# Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.15, frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907. / Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- u. Reklameteil: Carl Bartels in Herne.

Kostenlose Unfallunterstützung von Mk. 250.— bei tödlichem Berufsunfall nach Maßgabe besonderer Bedingungen, die in unserer Geschäftsstelle erhältlich sind.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 5 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Rabattkonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 7 (Erstes Blatt) — Montag, den 9. Januar 1933 — 28. Jahrgang


## Im Tagesspiegel

Der Staub, der durch das Zwischenspiel von Köln in der inneren Politik aufgewirbelt wurde, hat sich wieder gelegt. Es wird Zeit, daß die Dinge aus der Atmosphäre des Persönlichen herausgeführt und auf ihre sachlich politische Bedeutung betrachtet werden. Der Name dessen, der die Politik des Reiches zu führen hat — Schleicher, Papen oder Hitler — ist nebensächlich. Es kommt darauf an, wie und zu welchem Ziel regiert wird. Wenn man die Schlagworte und Parolen hört, die bei allen Beteiligten im Munde geführt werden, so müßte man meinen, daß es unendlich leicht wäre, die zur Zeit noch auseinanderstrebenden Kräfte zu vereinen, damit sie an einem Strang ziehen. Alle sprechen von der Notwendigkeit, eine breite nationale Front der Zusammenarbeit zu schaffen. Alle bekunden den Willen zur Loslösung vom Parteienstaat und zur autoritären Staatsführung. Und doch meinen offenbar alle etwas anderes. Es kommt ja schließlich darauf an, welchen Zwecken die wiedergewonnene Autorität der staatlichen Repräsentanten dienstbar gemacht werden soll. Es ist im Grunde, trotz der vorausgegangenen erbitterten persönlichen Kämpfe, doch nicht ganz unnatürlich, daß sich Hitler und Papen auf der einen Seite wieder anzunähern suchen, während auf der anderen Seite die Kombination Schreicher-Strasser erörtert wird. Im letzten Ziel mag man sich hüben und drüben ganz einig sein, in dem Willen nämlich, die Nation zum Bewußtsein der Schicksalsgemeinschaft zurückzuführen und sie nach innen und nach außen wieder gesund und stark zu machen.

*

Die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten bestehen aber offenbar an der Frage, auf welchen Wegen man am leichtesten zum Ziel gelangen kann. Der frühere und der gegenwärtige Kanzler haben einmal derbe Ausdrücke gebraucht, die charakteristisch für die verschiedenen Auffassungen über die Methoden sind. Schleicher sagte: „Zunächst müssen die Menschen wieder etwas zu essen in den Bauch kriegen!" Papen äußerte seine recht bedenkliche Meinung dahin: „Wenn die Menschen wieder satt und zufrieden sind, dann ist es kaum noch möglich, den notwendigen und gründlichen staatsrechtlichen Umbau durchzuführen!" Der Handstreich gegen Preußen, die Verfassungspläne des Herrn Gayl, der rücksichtslose Kampf gegen die Parteien und die Auseinandersetzung mit den Ländern waren für die Aera Papen in höherem Maße bezeichnend als das Programm von Münster. Schleicher dagegen erklärte die Arbeitsbeschaffung zum A und O seines Programms. Seine Auffassung ist es, daß sich die autoritäre Staatsführung im Vertrauen des Volkes ganz von selbst tief verankern werde, wenn es ihr gelingt, die wirtschaftliche Organisation der Nation ohne Rücksicht auf Standesinteressen, auf überlebte Besitzverhältnisse und auf veraltete Schlagworte und Begriffe so umzubauen, daß alle Arbeit und Brot und dazu das Gefühl einer ausgleichenden sozialen Gerechtigkeit haben.

*

Hitler steht Papen in der Ueberzeugung nahe, daß die politische Umwälzung das Primäre sein müsse, hinter der sich dann die wirtschaftliche Gesundung leicht herbeiführen lasse. Beide bekennen sich in verschiedener Weise zu dem Willen der Diktatur, der allein sie die Möglichkeit geben, die Nation aus ihren Nöten zu befreien. Für Gregor Strasser ist die Auffassung Schleichers maßgebend, daß man durch wirtschaftliche Leistung das Vertrauen zur Autorität schaffen müsse und schaffen könne. Papen und erst recht Hitler werden sagen, daß man ihnen die Beweisführung für die Richtigkeit ihrer Auffassung noch nicht gegeben habe. Papen war in seiner sechsmonatlichen Amtszeit gerade erst an dem Punkte angelangt, wo er den Rubikon überschreiten, wo er die Fesseln hemmender Verfassungsbestimmungen abstreifen wollte. Wenn man zu seinen Grundsätzen hält, so wird man sagen müssen, daß er auch den letzten Mut hätte aufbringen müssen, andere zum Letzten entschlossene Mitarbeiter zu suchen, als ihm eine Mehrzahl seiner bisherigen Minister auf seinen Weg ins Ungewisse nicht folgen wollte. Er scheint jetzt seinen Fehler eingesehen zu haben, und er möchte sich offenbar, wie seine Unterhaltungen mit Hitler und dem westdeutschen Führer der deutschnationalen Katholiken zeigen, in einer neuen nationalen Einheitsfront die Grundlagen schaffen, von denen aus der Versuch zur revolutionären Umgestaltung des Staates im Hinblick auf seine Führung noch einmal unternommen werden könnte.

*

Aber es darf kein Hin und Her geben. Jetzt muß zunächst einmal abgewartet werden, ob es dem Kanzlergeneral gelingt, sein Programm zu verwirklichen, durch Umbau der Wirtschaft Arbeit und soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Wollte man die Beweisführung Schleichers unterbrechen, so würde ein neues Unternehmen, durch vorausgehenden politischen Umbau die Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung zu schaffen von vornherein wieder daran kranken, daß die Notwendigkeit nicht entfernt allgemein anerkannt ist. Das Richtige und Wünschenswerte wäre es darum, wenn Hitler seine Bewegung zunächst zur Unterstützung für Schleichers Versuch zur Verfügung stellt. Daß der Versuch Schleichers mißglückt wäre, läßt sich weder heute noch in ein paar Monaten sagen. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm kann natürlich nur in Etappen zur Verwirklichung gebracht werden. Es muß sich bald zeigen, ob uns die gegenwärtige Regierung, wenn auch nur ganz allmählich, von der abfallenden Linie der Wirtschaftsnot hinwegführen kann.

*

Einige Beachtung verdient in diesen Zusammenhängen ein Artikel, den Graf Reventlow in seinem „Reichswart" am Samstag veröffentlicht hat. Der Aufsatz ist allerdings vor der Kölner Zusammenkunft zwischen Papen und Hitler geschrieben, aber man darf es doch für politisch nicht unbedeutend halten, daß Reventlow die gedruckte Nummer, statt sie einstampfen, ruhig an die Oeffentlichkeit hat gelangen lassen, obgleich er es in seinem Aufsatz als eine Beleidigung der nationalsozialistischen Bewegung und Hitlers bezeichnet, wenn man diesem Verhandlungen mit Papen oder auch nur die Absicht dazu zutrauen würde. Der Aufsatz Reventlows und die eigenartigen Umstände seines Erscheinens lassen sich als Symptom dafür deuten, daß das Bekanntwerden der Kölner Verhandlung den Zersetzungsprozeß in der NSDAP. beschleunigen werde. Man braucht nur außer der schon erwähnten Aeußerung einen Satz herauszuheben: „Mit diesem bewußt rückständigen Vertreter eines volksfeindlichen Staates könnte die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nur unter der Voraussetzung zusammengehen, daß sie sich selbst untreu würde, vielmehr: bereits untreu geworden sei." Daß man in der NSDAP. nach der letzten Entwicklung der Dinge nunmehr auch Gregor Strasser entscheidende Entschlüsse zutraut, schließt man aus einem Artikel Kubes im preußischen Pressedienst der Partei, in dem Strasser gewissermaßen am Portepee in seinem Ehrgefühl gefaßt wird, damit er sich um Gottswillen nicht von der Bewegung trennt.

Nachdem Schleicher auf die Entscheidung am Ende des Monats drängt, haben sich seine Gegner anscheinend einen Schlachtplan zurechtgelegt, von dem man annimmt, daß ihn Papen am heutigen Montag auch im Reichspräsidentenpalais zur Sprache bringen wird. Man argumentiert so, daß ein Mißtrauensvotum gegen Schleicher nicht als Anlaß zur Auflösung benutzt werden dürfe. Man bedient sich des Argumentes, das Schleicher selbst immer vorbringt, daß nämlich die nationalsozialistische Bewegung nicht zerschlagen werden dürfe. Das sei aber bei Neuwahlen angesichts der vollkommenen Verworrenheit der Lage durchaus möglich. Deshalb müsse entweder Schleicher auch nach einem Mißtrauensvotum als geschäftsführendes Kabinett im Amt bleiben, oder aber es müsse doch noch einmal der Versuch gemacht werden, die „nationale Einheitsfront" mit den Nationalsozialisten zustande zu bringen. Man sagt, daß es in der ruhigeren privaten Atmosphäre der Kölner Unterhaltung Papen gelungen sei, Adolf Hitler auf eine Linie zu bringen, die nunmehr auch den Deutschnationalen die Mitarbeit in einem Kabinett unter seiner Führung möglich mache. Wenn also nach einem Mißtrauensvotum Adolf Hitler als der Führer der stärksten Oppositionspartei nochmals den gleichen Auftrag erhalten würde wie vor sechs Wochen, so könnte er diesmal erfolgreich sein, und damit wäre das Ziel erreicht, das der Reichspräsident selbst über alles stellt, die nationale Einheitsfront mit gleichzeitigen Garantien dafür, daß eine Kanzlerschaft Hitlers nicht zur Parteidiktatur werde. Diese Rechnung hat aber ein großes Loch. Die Frage ist nämlich, ob sich das Zentrum an einer Kombination Hitler-Papen beteiligen würde, ob es die Harzburger Front verlängern will. Vielleicht wird bald ein neues Ringen um die Seele des Reichspräsidenten anheben. Die Entscheidung wird in der Frage fallen, ob Schleicher nach einem Mißtrauensvotum Auflösungsvollmacht erhält, oder nicht.

# Japan lehnt Vermittlung ab

## Abfuhr für den englischen Admiral Kelly

### Tokio besteht auf seinen Forderungen

□ Tokio, 8. Januar. (Telegr.)

**Halbamtlich wird gemeldet, daß der Chef der japanischen Armee, Nakamura, den Vorschlag des Chefs der britischen Flotte in China, Admiral Kelly, wonach die britische Regierung bereit sei, die Vermittlung zur Beilegung des Konflikts bei Schanhaikwan zwischen Japan und China zu übernehmen, abgelehnt habe. Im Auftrage der japanischen Regierung teilte Nakamura mit, daß die japanische Regierung gezwungen sei, diesen britischen Vorschlag abzulehnen, und schlug dem britischen Admiral vor, sich mit seinem Vermittlungsangebot an die chinesischen Behörden zu wenden. Die japanische Regierung besteht noch immer darauf, daß die von japanischer Seite aestellten Forderungen von China erfüllt werden müssen, sonst hätten Verhandlungen gar keinen Zweck.**

### Der japanische Marineminister zurückgetreten

Tokio, 8. Jan. (Telegr.) Der japanische Marineminister Admiral Keisuke Okada ist aus Gesundheitsgründen und wegen der Erreichung der Altersgrenze zurückgetreten. Sein Nachfolger wird voraussichtlich Admiral Abo werden. Dem Rücktritt ist, wie verlautet, keine politische Bedeutung beizumessen.

### Frankreich gegen Japans Chinapolitik?

Paris, 8. Jan. (Telegr.)

Ministerpräsident Paul Boncour empfing am Samstag den französischen Botschafter in Tokio, de Martel. Die „Liberte" glaubt in diesem Zusammenhang zu wissen, daß die japanfeindliche und chinafreundliche Haltung der jetzigen französischen Regierung durch die Richtlinien bestätigt werde, die Paul Boncour bei dieser Gelegenheit dem französischen Botschafter erteilt habe. Dieser soll den Auftrag erhalten haben, die japanische Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß nach Ansicht der französischen Regierung einen großen Teil der Verantwortung für den Streit von Schanhaikwan und die darauf folgenden Kämpfe trage. Der Botschafter soll im übrigen Tokio auf die Gefahr hinweisen, die Japan laufe, wenn es beabsichtigen sollte, zum Angriff überzugehen. Der französische Botschafter in Tokio soll einigermaßen beunruhigt gewesen sein über diese Einstellung Japan gegenüber. Auch am Quai d'Orsay sollen mehrere Persönlichkeiten der Ansicht sein, daß diese neue Politik den lebenswichtigen Interessen Frankreichs abträglich sei.

### Chinesische Generäle fordern Vorgehen gegen Japan

Nanking, 8. Jan. (Telegr.)

Die chinesische Zentralregierung hat zahlreiche Telegramme von chinesischen Generälen und Befehlshabern aus ganz China erhalten, die ein sofortiges Vorgehen gegen die Japaner fordern. Unter ihnen befindet sich der Oberbefehlshaber der chinesischen Truppen während der Kämpfe um Schanghai, General Tsai-ting-hai. Die chinesischen Führer erklären, daß sich das chinesische Volk angesichts der wachsenden japanischen Herausforderungen nicht mehr zurückhalten lasse. Die Hoffnungen auf ein wirksames Einschreiten des Völkerbundes habe man vollkommen aufgegeben.

### Neue Kämpfe

Mukden, 8. Jan. (Telegr.)

**Das japanische Oberkommando teilt mit, daß es in der Nacht vom 7. zum 8. Januar 8 Meilen von Schanhaikwan zu Zusammenstößen zwischen japanischen und chinesischen Truppen gekommen ist. Mehrere Bataillone der chinesischen Armee hätten versucht, in die von den Japanern besetzte Zone vorzudringen. Nach mehrstündigem Maschinengewehrfeuer wurden die Chinesen jedoch zurückgeschlagen, wobei mehrere chinesische Soldaten den Tod fanden.**

**Japanische Flugzeuge kreisten am Sonntag über Tschaojan und warfen Flugblätter ab, in denen die Besetzung der Provinz Dschehol durch die japanischen Truppen angekündigt wurde.**

**Wie der japanische Sondergesandte in Tschangtschun Muta, mitteilte, haben japanische Bombenflugzeuge am Samstag, 10 Meilen von Schanhaikwan entfernt, die chinesischen Stellungen mit Bomben belegt. Das Vorgehen der Japaner sei damit zu erklären, daß trotz der japanischen Warnungen an Tschanghsueliang von den Chinesen weitere starke Streitkräfte in der Umgebung von Schanhaikwan und in der Provinz Dschehol zusammengezogen würden.**

### Englische Truppen in Bereitschaft

Schanhaikwan, 8. Jan. (Telegr.)

Das in Schanghai stationierte englische Infanterie-Regiment „Devonshire" hat den Befehl erhalten, sich zum Abtransport nach Tschingwangtau bereit zu halten, falls die Entwicklung des chinesisch-japanischen Streitfalles einen militärischen Schutz der dortigen englischen Interessen erfordere. Man befürchtet nämlich, daß die chinesisch-japanischen Feindseligkeiten einen weiteren Umfang annehmen werden. Das nächste Kampfobjekt wäre ohne Zweifel der bei Schanhaikwan gelegene Seehafen Tschingwangtau. Japanische Kriegsschiffe haben bereits eine Anzahl von japanischen Staatsangehörigen aus Tschingwangtau an Bord genommen. Der Oberbefehlshaber des 2. japanischen Flottengeschwaders wirft den chinesischen Behörden in Tschingwangtau vor, daß das zurückgelassene japanische Eigentum von Chinesen geplündert worden sei und verlangt Schadenersatz.

Die Chinesen haben größere Verstärkungen nach Tschingwangtau in Bewegung gesetzt und sind fest entschlossen, einem weiteren Vordringen der Japaner mit allen Mitteln Widerstand zu leisten. Die Stärke der japanischen Truppen in Schanhaikwan wird auf rund 6000 Mann geschätzt.

# Japanischer Bauer und die Mandschurei

## Zur Verschärfung des japanisch-chinesischen Konfliktes

Welches Land hätte mehr Berechtigung, das Wort „Volk ohne Raum" für sich in Anspruch zu nehmen als Japan mit seinem einzigartigen kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung im Verlauf weniger Jahrzehnte? Diese Entwicklung von einem kleinen zufriedenen, in jahrtausende alter Tradition verharrenden Lande zu einer Weltmacht hatte eine unaufhaltsam ansteigende Bevölkerungszunahme zur Folge. Die Gewinnung neuen Bodens, bessere Ausnutzung der Anbaufläche, kurz alle Maßnahmen zur Behebung der Landnot zeigten nur anfangs einen schwachen Erfolg, der aber bald wieder verschwand. So wurde das Problem der Uebervölkerung immer dringlicher, und mehr und mehr sahen alle Politiker und Sachverständigen die einzige Lösung der Gefahr einer Massenverelendung in der

**Ansiedlung der verarmten japanischen Bauern auf dem ungeheuer weiten, fruchtbaren und schwachbesiedelten Boden der Mandschurei.**

Doch dieser Ausweg, der sich bei den einflußreichen Kreisen schon wegen der machtpolitischen Bedeutung einer Ausdehnung Japans auf dem asiatischen Kontinent einer steigenden Beliebtheit erfreute, konnte nicht beschritten werden. Er scheiterte, und zwar an dem Widerstand gerade der Bauern, die in der Mandschurei angesiedelt werden sollten. Der konservative japanische Bauer ist seit unzähligen Generationen mit seinem Land und mit der umgebenden Landschaft durch ein tief eingewurzeltes religiöses Gefühl verbunden. Er kann sich selbst der sibirischen Unendlichkeit und der Einsamkeit der mandschurischen Steppe ebensowenig anpassen, wie seine Lebensweise dem strengen sibirischen Winter. Außerdem waren die in der Mandschurei ansässigen, unsagbar bedürfnislosen chinesischen Bauern für die ungleich anspruchsvolleren Japaner eine Konkurrenz, gegen die anzukämpfen vergeblich war. Deshalb mußte der Gedanke einer Massenansiedlung wohl oder übel aufgegeben werden, und die 200 000 Japaner, die in der Mandschurei lebten, waren zumeist Angestellte der japanischen Unternehmen.

Inzwischen nahm in Japan selbst die Bevölkerungsdichte immer mehr zu und dementsprechend auch

**die Not der Landbevölkerung.**

Dazu kam der starke Fall der Weltmarktpreise für Reis und Seide, die wichtigsten Erzeugnisse der japanischen Landwirtschaft, der eine starke Verschuldung der zumeist auf Pachtland lebenden Bauern zur Folge hatte, und auch die in einem unsinnig amerikanischen Tempo aufgebaute Industrie wurde durch die Weltwirtschaftskrise teilweise lahmgelegt. In ihrer Blütezeit waren Millionen der Bauernsöhne, gelockt von den relativ hohen Löhnen und geregelten Arbeitsbedingungen in die Städte gezogen, und die Industrie konnte, um den Weltmarkt mit japanischen Waren zu überschwemmen und die Preise zu unterbieten, nicht genug Arbeiter bekommen. Nun wurde der größte Teil entlassen und kehrte auf das Land zurück; eine katastrophale Rückentwicklung, wenn man bedenkt, daß es

**in Japan keine Arbeitslosenhilfe**

gibt, und jeder Familie als kleinste Einheit des Staates die Sorge für ihre Mitglieder selbst überlassen bleibt.

# Das Vertrauen ist zurückgekehrt

## Albert Wiggin über die wirtschaftliche Lage Deutschlands

Ih Neuyork, 8. Jan. (Telegr.)

Albert Wiggin, der Vorsitzende des Ausschusses für das deutsche Stillhalte-Abkommen von 1932, der Ende des vergangenen Jahres sein Amt als Präsident der Chase National Bank niedergelegt hat, macht in dem letzten Jahresbericht, den er in dieser seiner Eigenschaft veröffentlicht, Ausführungen zur wirtschaftlichen Lage der Welt und insbesondere Deutschlands. In diesem Bericht betont Wiggin, die Panik, die im Frühjahr und Frühsommer 1932 geherrscht habe, sei vorüber, das Vertrauen in die Sicherheit der finanziellen Verhältnisse habe stark zugenommen. Zum ersten Male seit drei Jahren sei im Herbst eine Besserung der Wirtschaftslage zu verzeichnen gewesen, die über das saisonübliche Ausmaß hinausgegangen sei, dies, obwohl die Verhältnisse noch sehr gedrückt gewesen seien und nationale wie internationale Schwierigkeiten noch in großer Zahl beständen hätten.

Wiggin geht dann auf die Erwartungen ein, die man allgemein an eine kommende Neuregelung der Stillhalte-Kredite knüpfte. Es seien nicht nur die Zinsen für das Jahr 1932 pünktlich gezahlt worden, sondern es sei auch eine wesentliche Kapitalamortisation erfolgt. Die Wirtschaftslage Deutschlands mache einen weit ermutigenderen Eindruck als im vergangenen Jahr. Die deutschen Schuldner hätten größte Loyalität und ihren guten Willen gezeigt. Ihre Leistungen hätten den Umfang ihrer direkten Verpflichtungen überstiegen. Regierung, Banken und Geschäftswelt hätten zusammen an dem Schutz der Devisenposition der Reichsbank gearbeitet. Dabei hätten sie die ehrliche Unterstützung der Massen der Bevölkerung gehabt, die auf Grund ihrer bitteren Erfahrungen sich entschieden jedem Vorschlag widersetzt hätten, der auf eine Schwächung der Währung oder ein Verlassen der Goldbasis abzielte. Durch die politischen Kontroversen des Jahres sei Deutschland mit eindrucksvoller Stetigkeit hindurchgegangen. Das Vertrauen in die politische Stabilität Deutschlands sei im In- und Ausland erheblich gestiegen. Wiggin geht dann auf die stetig wachsende Zahl von Berichten ein, die von einer Besserung der Wirtschaftslage in Deutschland zu melden wissen, und weist auch auf die Erholung der Kurse für deutsche Werte hin.

Der Gedanke aus dem geringen und kärglichen Boden, der zum größten Teil auch noch zur Abdeckung der Schulden verwendet werden mußte, wurde nun auf die vergrößerte Familie verteilt und brachte eine weitere Verschlechterung der Lebensbedingungen. Aber über alles siegte der unveränderte Konservatismus und die dem Japaner eigene Weltanschauung, die den Bauern geduldig auf eine Besserung hoffen ließ. Jedenfalls blieb der Besiedlungsgedanke der Mandschurei nach wie vor unausgeführt.

**Zu brachte der offen ausbrechende**

**Konflikt mit China**

in überstürzenden Ereignissen die Gründung eines von China unabhängigen Staates in der Mandschurei mit sich, der unter dem maßgebenden Einfluß Japans steht. Nunmehr hoffte man in den regierenden Kreisen, der militärischen Besetzung eine zivile anschließen zu können. **Und in der Tat hat sich die Zahl der Japaner in der Mandschurei in der letzten Zeit wesentlich vermehrt — aber Bauern sind nicht nach dem neuen Staat gezogen.** Die Mandschurei reizt sie trotz der Not nicht im geringsten. Sie würden, wenn sie überhaupt auswandern müßten, eher nach Brasilien gehen. Und auswandern müssen sie, das ist die Grundbedingung für eine tatsächliche Behebung allen Uebels.

Auch die Ansiedlung von japanischen Reservisten in der Mandschurei wird hierin keine wesentlichen Verbesserungen bringen. Unter den gegenwärtigen Zuständen ist sie zwar die einzig mögliche und sichere Art der Kolonisation, aber daß diese militärisch geschulten Ansiedler Pionierarbeit für nachfolgende Bauern leisten können, wird stark bezweifelt. Ost taucht jetzt das Projekt auf, **Mandschukuo durch Koreaner zu besiedeln und Korea wiederum mit Japanern, eine umständliche und kostspielige Maßnahme, die aber schon eher Erfolg haben könnte.** Doch das ist zweifelhaft, wie jeder Erfolg von Neuerungen und Umwälzungen, mögen sie auch noch so begründet sein, im Fernen Osten zweifelhaft ist. Vielleicht wird die Not den japanischen Bauern zu einer Einsicht bekehren, und ihn von der Notwendigkeit einer Auswanderung überzeugen. Vielleicht aber auch nicht.

# Dr. Pünder für Sanierung der Kommunalfinanzen

## Absolute Sicherstellung der Staatsbeihilfen im Industriegebiet

### „Besserungszeichen"

Eine Artikelserie über die wirtschaftliche Lage in Deutschland zur Jahreswende eröffnet der frühere Staatssekretär der Reichskanzlei und jetzige Regierungspräsident in Münster, Dr. jur. Hermann Pünder, mit einem in der Sonntags-Ausgabe der „Vossischen Zeitung" veröffentlichten Aufsatz. Er betrachtete die Probleme nicht von der Zentrale aus, sondern von draußen, von einem Bezirk her, dessen Einwohnerschaft sich je zur Hälfte in der Landwirtschaft und in der Industrie betätige. Es sei, so führt der Verfasser fort, wohl eines der Zentralprobleme deutscher Politik überhaupt, eine solche berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung wieder herbeizuführen, wie das ja unter der Parole „Reagrarisierung" jetzt angestrebt werde. Das Interesse der Bevölkerung sei in allen Teilen an der in Berlin gemachten großen Politik nicht übergroß. Die Bevölkerung wünsche Schaffung und Erhaltung politischer Ruhe. Gelinge dies dem Reichskanzler, so werde er dem Wiederaufstieg einen unendlichen Dienst geleistet haben. Unterstützt müsse diese Arbeit werden durch die Bemühungen und Aufrechterhaltung des sozialen Friedens, insbesondere im Industrierevier. Er sei der zuversichtlichen Hoffnung, daß es dafür eines Einsatzes staatlicher Machtmittel nicht bedürfe.

**Voraussetzung einer ruhigen Entwicklung sei zunächst aber die rechtzeitige und absolute Sicherstellung der Staatsbeihilfen für die Industriegebiete, deren furchtbare Not von der geradezu ins Phantastische gestiegenen Wohlfahrtslasten herrühren.**

Es sei festgestellt, daß in den rheinisch-westfälischen Industriestädten der ungeheure Prozentsatz von 33,8 Prozent der gesamten Bevölkerung aus öffentlichen Mitteln unterstützt werde. Ohne endgültige Sanierung der Kommunalfinanzen sei eine Wirtschaftsankurbelung völlig undenkbar. Der Auftauung des kommunalpolitischen Schuldenkomplexes müsse die politische Arbeit der nächsten Woche und Monate dienen.

Bei politischem und sozialem Frieden werde das Jahr 1933 einen, wenn auch langsamen Aufstieg bringen, dessen Ansätze bereits erkennbar seien. In der Kohleninduſtrie habe sich beispielsweise die Kapazitätsausnutzung von 35 auf 42 Prozent erhöht. Besser stehe es noch in der Textilindustrie, in der bis zu 15 Prozent Neueinstellungen zu verzeichnen seien. Betrachte man nicht nur die sachliche, sondern auch die persönliche Seite der Wirtschaft, so müsse man feststellen,

**daß im Bezirk Münster noch der Typ des bis vor kurzem als etwa altmodisch angesehenen selbständigen mittleren Unternehmers vorherrsche, der mit Ruhe, Zähigkeit und Solidität seinem vom Vater ererbten Geschäft nachgehe.**

Betrieben, denen solche Persönlichkeiten vorständen, gehe es auch heute noch meist recht gut. Wir können, so schließt der Aufsatz, Deutschlands Wirtschaft nur wünschen, daß dieser Unternehmertyp sich möglichst bald und weit wieder einbürgern möchte.

## Die Weltwirtschaftskonferenz

### Die Vorbereitung beginnt

Genf, 8. Januar 1933.

Der große vorbereitende Sachverständigenausschuß für die Weltwirtschaftskonferenz tritt am 9. Januar unter dem Vorsitz des Präsidenten der holländischen Nationalbank, Trip, zu seiner zweiten abschließenden Tagung zusammen. Der Ausschuß soll nunmehr eine endgültige Tagesordnung zu der Weltwirtschaftskonferenz ausarbeiten, um den Ende Januar zusammentretenden engeren Ratsausschuß, an dessen Spitze der englische Außenminister steht, die offizielle Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz zu ermöglichen. Der Völkerbundsrat soll sodann bereits Ende Januar die offizielle Einladung zur Teilnahme an sämtliche Staaten ergehen lassen.

**Die Schwierigkeiten,**

die bereits auf der ersten Tagung des Ausschusses im November in aller Schärfe zutage traten, werden jedoch in Genfer unterrichteten Kreisen keineswegs als überwunden angesehen. Man sieht hier nach wie vor eine Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz vor der Entscheidung über die Frage des Goldstandards und vor einer endgültigen Regelung der internationalen Schuldenfrage als völlig zwecklos an. Ferner wird hervorgehoben, daß

**die großen finanzpolitischen Gegensätze**

zwischen der englischen und der französischen Auffassung in der Frage des Goldstandards nach wie vor die Arbeiten der Weltwirtschaftskonferenz äußerst in Frage stellen. Mit großer Spannung sieht man hier dem Eintreffen der amerikanischen Abordnung für den vorbereitenden Ausschuß entgegen, die auf Grund enger Fühlungnahme mit der Leitung der Demokratischen Partei über neue Instruktionen verfügen soll. In englischen Regierungskreisen wird auf besonderen Wunsch Macdonalds mit großem Nachdruck auf den Zusammentritt der Konferenz im April oder Mai in London hingearbeitet. Die deutsche Regierung wird im vorbereitenden Ausschuß durch Ministerialdirektor Posse (Reichswirtschaftsministerium) und Geheimrat Bocke (Reichsbank) vertreten sein.

Der Sachverständigenausschuß wird seine Arbeiten in zwei getrennten Ausschüssen für Finanz- und Wirtschaftsfragen führen, an deren Spitze der italienische Professor Beneduce, sowie der belgische Finanzsachverständige Langenhoven stehen. Die Dauer der Tagung wird auf 10 bis 14 Tage berechnet, doch muß der Sachverständigenausschuß bis zu der am 23. Januar beginnenden Tagung des Völkerbundsrates seine Arbeiten endgültig für die Tagung der Weltwirtschaftskonferenz abgeschlossen haben.

# Ostpreußen, das Kampffeld vor dem Weltgewissen

## Eröffnung der Ostpreußen-Ausstellung

Berlin, 8. Jan. (Telegr.)

Sonntag vormittag wurde im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht die Ausstellung „Ostpreußen — was es leidet, was es leistet" in Anwesenheit von hohen Vertretern der Reichs-, Staats- und Stadtbehörden sowie vielen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens feierlich eröffnet.

Nach dem Gesange ostpreußischer Volkslieder sprach Oberregierungsrat Hoffmann im Namen des Reichsverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen, dem das Zustandekommen dieser Ausstellung zu danken ist, Begrüßungsworte. Die Ausstellung solle zeigen, was Ostpreußen für das Reich bedeute und was es leisten könne, wenn man sich mehr seiner Kräfte im Reich bedienen würde.

Dann eröffnete der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen, Dr. Blunk, die Ausstellung mit einer Ansprache, in der er diese Schau als einen Beweis dafür hinstellte, daß Ostpreußen und sein Mutterland trotz gewaltsamer Trennung immer eng verbunden seien. Ostpreußen sei ja in diesen Tagen wieder ein Kampffeld vor dem Weltgewissen. Es gelte darum, jetzt mit verstärktem Eifer die polnische Weltpropaganda zu überwinden und die Weltmeinung für Deutschland zu erkämpfen. Wie das zu geschehen habe, zeige die Ausstellung in überzeugender Form. Hier werde es offenbar, was aus der blühenden Provinz Ostpreußen durch das Versailler Strafgericht, den Widersinn der Grenzziehung, geworden sei. Es gebe nur eine Lösung: Baldige Wiedervereinigung Ostpreußens mit dem Reich.

Dann sprach Reichsinnenminister Dr. Bracht, der die Grüße des Reichspräsidenten, des ruhmreichen Retters Ostpreußens und großen Sohnes seiner Heimat entbot. Der Minister gedachte der Deutschen, die in den abgetretenen Gebieten leben und wies darauf hin, daß diese Ausstellung mit Ernst und Eindringlichkeit Ostpreußens Lage darstelle und seinen Willen zur Selbstbehauptung kundgebe. Ostpreußen habe ein Recht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß seine wirtschaftliche Lage durch die Abschnürung bedingt sei. Die Ausstellung möge dazu beitragen, daß der heiße Wunsch Ostpreußens auf Wiedervereinigung mit dem Reich bald erfüllt werde. Die Aufgabe des Reiches sei es, die Not Ostpreußens zu mildern. Alle bisher gebrachten Opfer des Reiches seien berechtigt und dienten der Stärkung des Deutschtums im Osten. Es müsse festgestellt werden, daß die Lage Ostpreußens durch die Grenzziehung von Versailles unerträglich sei. Alle Deutschen müßten sich Ostpreußens stets verpflichtet fühlen. Die Taten sollen beweisen, daß Deutschland seine Zukunftsaufgabe im deutschen Ostpreußen nicht vergesse.

# Schleicher und Preußen

## Die NSDAP. mit Landtagsauflösung einverstanden

### Zur Aussprache Schleicher–Braun

Berlin, 8. Januar 1933. (Telegr.)

Der Preußische Pressedienst der NSDAP. nimmt in seiner Samstagausgabe auf einen Artikel der Amtlichen Parteikorrespondenz des Zentrums Bezug, der sich mit der Landtagsauflösung in Preußen beschäftigt. Es wird erklärt: „Wir Nationalsozialisten" haben gegen eine Auflösung des Preußischen Landtages nichts einzuwenden. Den Zeitpunkt hierfür allerdings werden wir nicht nach den Wünschen des Zentrums, sondern nach eigenen Erwägungen bestimmen."

Die „NSK." nimmt in einem Berliner Leitartikel „Das Spiel um Preußen" auch Stellung zu der Aussprache zwischen Schleicher und Braun, insbesondere zu der von einem Teil der Presse gebrachten Meldung, der Reichskanzler habe eine Annäherung an den Standpunkt der preußischen Regierung, wenn auch noch nicht vollzogen, jedoch zum mindesten angekündigt und schreibt: „Wir werden uns nicht wundern, wenn der preußische Ministerpräsident Braun plötzlich Reichsvizekanzler würde und Herrn von Schleicher als Kaufpreis die Tolerierung seines Kabinetts durch die Sozialdemokratie anböte. Das wäre allerdings der Schlußakt eines Narrenspiels, das als sogenanntes Heldenstück begonnen hatte. Vielleicht liegt hier der tiefere Grund, weshalb man in den letzten Tagen von einer Landtagsauflösung und Neuwahlen in Preußen spricht, bei denen die Sozialdemokratie sich der eitlen Hoffnung hingibt, wieder die stärkste Partei zu werden, um sich damit den Genossen Braun als Ministerpräsidenten erhalten zu können".

## Röhm und Graf Helldorf auf Urlaub

Berlin, 8. Januar 1933. (Telegr.)

Der Stabschef der SA, Röhm, sowie der SA-Obergruppenführer für Berlin und Brandenburg, Graf Helldorf, sind zur Zeit beurlaubt und haben eine Erholungsreise nach Italien angetreten.

Stabschef Röhm und Obergruppenführer Graf Helldorf teilen auf Anfrage der Telegraphen-Union mit, daß die Behauptung, der von ihnen angetretene Urlaub stehe mit Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen und Adolf Hitler im Zusammenhang, frei erfunden sei. Sie befänden sich zu einem kurzen Erholungsurlaub, von dem sie in wenigen Tagen zurückkehren würden, in Südtirol.

*

## Goebbels gegen Schleicher

Berlin, 8. Januar 1933. (Telegr.)

In der Berliner Ausgabe des „Völkischen Beobachters" vom Sonntag beschäftigt sich Dr. Goebbels unter der Ueberschrift „Schleicher im Kreuzfeuer" mit der Haltung der NSDAP. gegenüber dem Kabinett. Einleitend polemisiert Dr. Goebbels sehr ausführlich gegen die Pläne des Reichskanzlers hinsichtlich der Arbeitsbeschaffung und der Maßnahmen für die Landwirtschaft und geht dann auf die Kölner Unterredung ein, die niemand etwas angehe. Solange man selbst hinter den Kulissen stehe und die Puppen tanzen lasse, sei das sehr bequem. Werde man aber in das stechende Licht der Lampen hineingerückt, dann mache einen jedes Geräusch hinter den Kulissen nervös. „Von einer Tolerierung des Kabinetts Schleicher", so sagt Dr. Goebbels, „kann selbstverständlich gar keine Rede sein. Wann wir es zum Sturz bringen? Wir suchen uns dafür den günstigsten Augenblick aus. Erst gilt es das Volk aufzuklären, denn im Volk wird ja am Ende die Entscheidung fallen. Wir haben kein Interesse daran, Herrn von Schleicher aus der Klemme, in der er sitzt, herauszuholen.

## Prinz Alfons von Bayern gestorben

München, 8. Jan. (Telegr.)

Prinz Alfons von Bayern ist am Sonntag um 12,15 Uhr im Alter von 71 Jahren tödlich vom Schlag getroffen worden. Der Prinz war vormittags in der Bogenhausener Kirche, wo er dem Gottesdienste beiwohnte. Als er nach Hause kam und sich umkleiden wollte, wurde er tödlich vom Herzschlag getroffen. Am Vortage besuchte er noch die Gesellschaft „Oberuskia", wo er noch eine Rede hielt.

## Frankreich wird human

### Abschaffung der Strafkolonien

Im „Quotidien" wird die Abänderung des französischen Strafrechtes angekündigt, da der aus der Zeit Napoleons stammende Code penal nicht mehr den Ansprüchen des Jahres 1933 entspreche. Der von dem damaligen Justizminister Cheron eingesetzte Juristenausschuß habe seit 1930 einen Vorschlag ausgearbeitet, der gegenwärtig von dem Präsidenten des Appellationshofes und von den Rechtsfakultäten geprüft werde. Die Zwangsverschickung und die Zwangsarbeit, die nach Ansicht eines hervorragenden französischen Richters eine Schande der französischen Kultur seien, würden abgeschafft werden. An die Stelle der Strafkolonie von Guayana würden Gefängnisse in Frankreich treten. Die Einzelhaft werde in Zukunft befristet sein, und zwar auf drei Jahre für lebenslänglich und auf zwei Jahre für zeitlich begrenzt Verurteilte.

Die Todesstrafe wird beibehalten, aber die Hinrichtung nicht mehr öffentlich, sondern im Gefängnishof stattfinden. Nur zwei Mitglieder des Ausschusses hätten sich für die Abschaffung der Todesstrafe ausgesprochen.

## 90tägiger Waffenstillstand zwischen Peru und Columbien

London, 8. Januar 1933. (Telegr.)

Meldungen aus Lima (Peru) zufolge ist auf eine Anregung Brasiliens ein 90tägiger Waffenstillstand zwischen Peru und Columbien unter Zugrundelegung des Status quo abgeschlossen worden. Beide Regierungen hatten sich bereit erklärt, unter der Leitung Brasiliens Verhandlungen für eine Revision des peruanisch-columbischen Grenzvertrages zu eröffnen.

# Auf den Wogen des Lebens

Roman von Peter Francke Urheberrechtsschutz durch Literaturverlag „Gloria", Berlin-Steglitz

35. Fortsetzung.

Mit Verwunderung vernahm Hanna, daß Felix ihrem Vater hundertfünfzigtausend Mark geliehen hatte. Er war also der, dem Dank gebührte, und doch hatte er immer behauptet, das Umgekehrte sei der Fall, er sei ihrem Vater verpflichtet. Darüber mußte sie sich einmal Klarheit verschaffen.

Sie unterhielt sich noch kurze Zeit mit dem alten Herrn, befragte ihn nach seinen Tun und Lassen, und ließ sich erzählen, daß es ihm in der ersten Zeit ohne Beschäftigung recht wunderlich gewesen sei, doch dann habe er sich darein gefunden. Zum Leben habe er genug; neuerdings kämen öfter Kleingewerbetreibende zu ihm, um sich Rat in Geld- und Rechtsfragen zu holen, was ihm auch noch ein paar Pfennige einbringe. Er erzählte ihr das alles sehr wortreich in der Hoffnung, daß seine Schwester den vornehmen Gast noch antreffen möge. Aber leider kam sie erst, nachdem sich Hanna bereits auf dem Heimwege befand.

*

Das Gehörte ging ihr unablässig im Kopf herum. Wenn es sich bewahrheitete, daß Felix ihrem Vater diese Ausschnitte übersandt hatte, dann war ihr Verdacht, sie selbst hätte sein tragisches Ende verursacht, wirklich unsinnig. Aber welche Bewandtnis hatte es eigentlich mit diesen fragwürdigen Zeitungsnotizen?

Da dies eine Frage war, die keine noch so gründliche Ueberlegung klären konnte, gab Hanna es auf, noch weiter darüber zu grübeln.

*

Als sie wieder in ihrem Heim eintraf, hatte sie die große Freude, ihren Bruder vorzufinden, der schon seit einer Stunde ihre Rückkehr erwartete.

Wolfgang, ein großer stämmiger Bursche geworden, mit blitzenden Augen in gebräuntem, gutmütigem Gesicht, aus dem die Freude am Dasein leuchtete, rief ihr lachend entgegen: „Guten Tag, Schwesterlein! Ich bin mal wieder herübergekommen, um nach euch zu schauen. Onkel und Tante lassen grüßen! Mama ist in Meran?"

„Ja, und Felix ist mit dem Auto unterwegs. — Doch nun erstmal herzlich willkommen!" Hanna schloß ihn in ihre Arme. „Du hast doch hoffentlich noch nicht zu Mittag gegessen?"

„I wo, ich habe einen Mordsappetit!"

„Famos! Wir können sofort speisen! Wie freue ich mich, einen so lieben Gast bei mir zu sehen!"

Während des Essens war eine muntere Unterhaltung im Gange. Hanna, die sich für alles, was Wolfgangs Leben und Treiben auf dem Gute Onkel Leos anbetraf, lebhaft interessierte, wurde nicht müde, zu fragen und Antwort zu heischen.

Im Laufe des Gesprächs jedoch merkte sie, daß Wolfgang etwas auf dem Herzen hatte, mit dem er sich nicht so recht herauswagte. Liebevoll war sie bemüht, ihm eine Brücke zu bauen, die er auch sofort benützte.

Er trage sich mit einer schweren Entscheidung, gestand er ihr errötend; selbst Onkel Leo könne ihm nicht helfen und habe ihm den Rat gegeben, zu Hanna zu fahren und sich mit ihr zu besprechen.

„Junge, du machst mich ja ordentlich neugierig! Nicht einmal Onkel Leo kann dir raten? Ausgerechnet mit mir sollst du sprechen? Ich verstehe doch gar nichts von landwirtschaftlichen Dingen!"

„Darum handelt es sich ja auch gar nicht, liebe Hanna. Es gilt eine persönliche Entscheidung, die für mein ganzes Leben ausschlaggebend sein kann, zu treffen! Verstehst du mich?"

„Ich kann nur vermuten." Sie nahm seinen Kopf in ihre Hände und sah ihm zärtlich in die Augen. „Du bist verliebt, kleiner Bruder, und nicht sicher, ob es die Rechte ist. Stimmts?"

„Ja, ungefähr!"

„Bitte, erzähle!"

Etwa zwei Wegstunden von Onkel Leos Gut entfernt liegt das Besitztum Buchenhorst, seit Generationen von einer Familie Buchner bewirtschaftet, mit der die Plessens befreundet waren. Gelegentlich eines Besuchs lernte nun Wolfgang Lissy, ihr einziges Kind, kennen. Der Eindruck, den das muntere und hübsche junge Mädchen auf ihn machte, war so nachhaltig, daß er alsbald öfter Gelegenheit suchte und fand, sie wiederzusehen. Lissy fühlte sich von dem frischen, bescheidenen Wesen Wolfgangs ebenfalls angezogen, und in den Herzen der jungen Menschenkinder schlug die Liebesflamme alsbald lodernd auf. Da sie aber beide noch jung waren — Lissy zählte achtzehn und Wolfgang hatte eben erst die zwanzig überschritten —, dachten sie natürlich nicht daran, schon in Kürze ihren Liebesbund vor dem Altar zu besiegeln. Doch unerwartet schnell trat die entscheidende Frage an sie heran. Der Gesundheitszustand von Lissys Vater, der im Kriege einen schweren Knacks davongetragen und infolgedessen viel von Krankheiten heimgesucht wurde, hatte sich so verschlimmert, daß er dringend einer jungen verläßlichen Hilfskraft bedurfte. Man erwog deshalb den Plan, Lissy an einen tüchtigen Landwirt zu verheiraten, bei dem die spätere alleinige Bewirtschaftung in guten Händen lag.

So sehr Wolfgang dem jungen Mädchen auch zugetan war, bei seiner Jugend dünkte ihn der Schritt, vor den alten Buchner zu treten und um Lissy zu werben, sich für immer zu binden, reichlich schwer. Hinzukam, daß Onkel Leo ihn zu seinem zukünftigen Erben ausersehen hatte. Er liebte Lissy mit der Glut einer ersten, stürmischen Jugendneigung, war aber doch besonnen genug, diesen wichtigen Schritt seines jungen Lebens nicht zu übereilen.

„Mein lieber Junge," erwiderte ihm Hanna, „zunächst danke ich dir herzlich für dein Vertrauen. Ich kann deine Zweifel ja verstehen, aber meiner Ansicht nach gibt es dabei gar nicht viel zu überlegen. Die Hauptsache ist, daß ihr euch so recht von Herzen lieb habt. Sein Gut wollte Onkel Leo dir doch nur in seiner großen Güte vererben, damit du, sollte er einmal abgerufen werden, nicht heimatlos dastehst. Ich glaube nicht, daß du zu befürchten brauchst, er sieht darin Undankbarkeit, wenn du diese Gelegenheit, zugleich mit einem geliebten Mädchen zu einem ansehnlichen Gut zu kommen, ergreifst. Doch wie stehst du dich mit den Eltern von Lissy? Sind sie dir denn gewogen?"

Wolfgang nickte heftig. „Von ihrer Seite wird mir bestimmt nichts in den Weg gelegt werden, sie sind mir beide wohlgesinnt."

„Dann würde ich an deiner Stelle nicht länger zaudern, mein lieber Wolfgang. Frisch gewagt, ist halb gewonnen! So, und nun komm, laß uns auf eine glückliche Zukunft anstoßen!"

Sie hatte sein Herz erkannt und mit ihrem Zuspruch eigentlich nur befestigt, was schon von vornherein seine Absicht gewesen. Aller Wankelmut war beseitigt, er lebte auf.

„Hanna, du bist doch eine wunderbare Frau!" rief er in jugendlicher Begeisterung aus und sah sie dankbar an. „Dein Mann kann wirklich stolz auf dich sein!"

„Ach, du Neunmalkluge! Stoß schon endlich an!" Sinnend setzte Wolfgang sein Glas zurück. Warum war bei seinen Worten ein Schatten über Hannas Gesicht gehuscht?

„Wohin ist dein Mann eigentlich gefahren?"

„Nach Breslau. In Geschäften."

„Was für Geschäfte macht er denn? Entschuldige meine Neugier, aber ich habe mich schon immer gewundert, daß man nur hört, er macht Geschäfte, aber nie welcher Art."

„Halte es wie ich, kümmere dich nicht darum," sagte Hanna kurz.

Wolfgang sah Hanna betroffen ins Gesicht.

„Ja, fragst du ihn denn nie danach? Sprecht ihr euch denn nicht über alles aus?"

„Gewiß tun wir das, nur in geschäftlichen Dingen halte ich mich zurück."

*

Aus dem Nebenzimmer, ihres Gatten Arbeitsraum, kam ein Geräusch. Hanna ging hinüber, um nachzusehen, was es gäbe.

Sie fand den Diener Fred dabei, den Schreibtisch zu öffnen.

„Was machen Sie denn da? Woher haben Sie die Schlüssel?"

„Der gnädige Herr hat mich beauftragt, ein Aktenstück herauszunehmen und es nach Berlin zu bringen. Den Schlüssel hat er mir mitgeschickt," antwortete Fred, nicht im mindesten verlegen.

Wenn sie nicht aus Mencks eigenem Munde gewußt hätte, daß Fred der treueste, ergebenste Diener sei, wäre ihr gewiß ein Verdacht gekommen, dennoch blieb Verwunderliches genug übrig.

„Mein Mann hat an Sie geschrieben?"

„Ja, heute morgen ist sein Brief gekommen."

Seltsam! Er schrieb an den Diener und nicht an sie! Warum betraute er lieber Fred als sie mit dieser Aufgabe?

Fred bemerkte ihr Erstaunen und erriet unschwer ihre Gedanken.

# Aus und für Herne

## Reg.-Rat Niewiesch bleibt vorläufig

**Rückgängig gemachte Versetzung des Herner Polizeiamtsleiters nach Hagen.**

In der neuen Ausgabe des Regierungsamtsblattes vom 7. Januar findet sich unter Personalnachrichten die Notiz:

„Der Reg.-Rat Niewiesch, bisher beim Polizeiamt in Herne tätig, ist zum Polizeipräsidium in Hagen versetzt worden."

Bisher hatte man nichts von dem Bevorstehen einer Versetzung des Herner Polizeiamtsleiters gehört. Um so überraschender kam diese Notiz im Regierungsamtsblatt. Für Herne, aber auch für Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel, wäre der Verlust des überaus befähigten und erfolgreichen Leiters der staatlichen Polizei an der mittleren Emscher recht schmerzlich gewesen. Glücklicherweise ist, wie wir erfahren, die Mitteilung des Regierungsamtsblattes durch die Tatsachen überholt. Die Versetzung ist, nicht zuletzt durch das Eingreifen des Polizeipräsidenten Graß und des Regierungspräsidenten König, vor einigen Tagen rückgängig gemacht worden.

Die Versetzung nach Hagen war vom Innenministerium als eine Anerkennung der Fähigkeiten und Verdienste des Regierungsrats Niewiesch gedacht, er sollte dort ständiger Vertreter des Polizeipräsidenten werden, doch war ihm seine jetzige Stelle als polizeilicher Leiter für drei große Städte lieber. Auch seine direkten Vorgesetzten, der Polizei- und der Regierungspräsident, hielten ihn in den Emscherstädten für besser am Platz und setzten sich für die Zurücknahme der als Auszeichnung gedachten Versetzung ein. Auch die Bevölkerung der drei Emscherstädte wird froh sein, Regierungsrat Niewiesch zu behalten. Allerdings fragt sich, ob die Zurücknahme der Versetzung nicht lediglich eine vorübergehende ist und wir über kurz oder lang doch mit seiner Versetzung nach anderswohin rechnen müssen. Indes ist der Abbau von zahlreichen höheren Beamten der preußischen Ministerien, für die neue Verwendungsmöglichkeiten gesucht werden, eine gewisse Garantie, daß es beim Freiwerden neuer Stellen nicht an Bewerbern gebricht und man nicht auf an andern Stellen bewährte Beamte zurückzugreifen braucht. Die besten Stellen wird ja sowieso die abgebaute Ministerialbürokratie selbst zu besetzen streben.

* * *

## Bedürftigkeitsprüfung durch Arbeitsämter?

**Einspruch der kommunalen Spitzenverbände gegen ein aggressives Gutachten der Reichsanstalt.**

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat vor einigen Wochen dem Reichsarbeitsministerium (das ist es jetzt selbst! D. Red.) ein Gutachten über die Durchführung der Hilfsbedürftigkeit in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge durch die Gemeinden vorgelegt. Das Gutachten kommt zu dem Schluß, daß die Einschaltung der Gemeinden zum Zwecke der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge sich als undurchführbar erwiesen habe und daß für diese Zwecke nur die Arbeitsämter auf Grund einheitlicher Anrechnungsvorschriften die richtige Arbeit zu leisten imstande wären. Gegen den Inhalt dieses Gutachtens haben sowohl die kommunalen Spitzenverbände, wie Deutscher Städtetag, Reichsstädtebund, Verband der preußischen Provinzen usw., als auch der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge Widerspruch erhoben.

Der Deutsche Verein für öffentliche und private Fürsorge weist darauf hin, daß auf Grund eines in einer viel zu kurzen Uebergangszeit einseitig zusammengetragenen Materials die öffentliche Meinung in einer den wirklichen Verhältnissen durchaus nicht gerecht werdenden Weise gegen die zur Zeit vor schwersten Aufgaben stehenden Fürsorgeverbände und Gemeinden beeinflußt, wird. Dem öffentlichen Wohle diene ein solches Verfahren nicht.

Die kommunalen Spitzenverbände haben in einer Eingabe an den Reichsarbeitsminister dagegen Beschwerde erhoben, daß der Präsident der Reichsanstalt ein solches Gutachten in weitestem Umfange weitergegeben hat, ehe sie selbst dazu Stellung nehmen konnten. In der Eingabe werden bereits wesentliche Mängel des Gutachtens dargelegt. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß die Spitzenverbände eine Denkschrift vorbereiten, in der zu der Darstellung der Reichsanstalt noch ausführlicher Stellung genommen werden soll.

* * *

## Zum Werbeabend der kath. Werkjugend

Heute abend 8 Uhr findet im oberen Saale des Gesellenhauses ein Werbeabend der kath. Werkjugend statt.

Werkjugend! Die junge Front der kath. Arbeitervereine, die mächtig emporstrebt — zählt sie doch schon fast 60 000 Mitglieder im Westdeutschen Verbande, will auch unter der kath. Arbeiterjugend Hernes festen Fuß fassen, und ist mit ihrem ganzen opferbereiten Idealismus am Werk.

Deshalb richtet sie an alle, die noch abseits stehen, nachfolgenden Appell, in ihre Reihen einzutreten:

Gemeinsam gehen wir des Morgens zu Fabrik und Werkstatt. Ihr steht mit uns an Maschinen, Bänken und Kästen. Wir stehen neben Euch, wenn der Förderkorb zur Tiefe geht. Hocken mit Euch in Stollen und Flözen. Wir sind bei Euch auf dem Gerüst, vor der Walzenstraße. Wir leiden und freuen uns mit Euch in den Stunden der Arbeit. Wir tragen gemeinsam das harte Los der Arbeitslosigkeit. Gemeinsam stehen wir an der Stempelstelle. Warum sind wir nicht Kameraden, wenn die Sirene Feierabend gerufen? Warum nicht Kameraden in der vielen Freizeit der Arbeitslosigkeit? Gehört Ihr vielleicht zu den Scharen, die nach der Arbeit vor Langeweile durch die Straßen schlendern und an den Ecken stehen, die Sonntag für Sonntag beim Fußball, abends im Kino oder auf dem Tanzplatz zu finden sind? Gehört Ihr vielleicht zu denen, die die Zeit der Arbeitslosigkeit nur mit Schimpfen und radikalen Reden ausfüllen? Wir halten bei der Arbeit zusammen, um unser Brot zu verdienen. Warum sollen wir nicht auch im Leben zusammenhalten, um es glücklicher zu gestalten?

Kommt zu uns, wir geben Euch mehr, als Straße und Wirtshaus Euch geben kann!

Wir geben Euch Freude und Frohsinn, Wissen und Bildung, Mut und Kraft. Ihr werdet froh erstaunt sein, wenn Ihr einmal in unserm Kreise seid und erfahrt, wie schön es bei uns ist.

Darum kommt alle zum Werbeabend, wo Euch der Gauleiter Heidkamp aus Dortmund erzählen wird von der Standwerdung der Arbeiterschaft, von unserem Wirken und Wollen. Wir werden Euch im Film zeigen die kath. Werkjugend auf ihrer bisher größten Tagung, dem Werkjugendtag in Dortmund.

Darum kommt alle, auch Ihr vom Stammverein, die Ihr vielfach unser Wollen verkennt.

Kommt und vernehmt, wie unsere Führer über Werkjugend denken und was sie von ihr erhoffen.

Heute abend 8 Uhr seid pünktlich zur Stelle im kath. Gesellenhause!

Werkjugend Heil!

* * *

## Kath. Vortragsgemeinschaft.

**Heute abend 8.30 Uhr spricht Dr. Pinst**

in der Aula des Realgymnasiums in der Neustraße. Wir weisen auf den hochaktuellen Vortrag des Berliner Studentenseelsorgers nochmals empfehlend hin. Schon der Name des Redners, der internationalen Klang hat, und der als Herausgeber der Liturgischen Zeitschrift sich des größten Ansehens in der wissenschaftlichen Welt erfreut, wird in Herne größte Beachtung finden. Nicht minder wird das Thema des Vortrages:

**„Der christliche Sinn des Geschlechtlichen; die Kirche und das Sakrament der Ehe"**

alle geistig oder religiös interessierten Menschen zu diesem Vortragsabend zusammenführen. Vor allem wird der Vortrag auch unsern Jungmännern und Jungfrauen recht viel zu sagen haben. — Der Besuch des Vortrages ist allen möglich, da der Eintrittspreis für Nichtmitglieder nur 0,50 M. beträgt. — Näheres ist aus der Anzeige im Anzeigenteil zu ersehen.

## Kath. Jugendgemeinschaft Herne

**Mittwoch abend Aussprachеabend im Jugendsaal.**

Der nächste Aussprachеabend der KJG. findet kommenden Mittwoch, den 11. Januar, pünktlich 8 Uhr abends im Jugendsaal hinter der St. Bonifatiuskirche statt. Der letzte Aussprachеabend Ende November sollte das für die Jugend wichtige und interessante Thema „Die Familie" haben. Doch mußte der Redner für den betreffenden Abend absagen. Am Mittwoch abend wird dieser Referent, ein erfahrener Mann, bestimmt kommen und den Vortrag halten. Die Aussprache wird von besonderem Interesse sein.

Damit eine große Besucherzahl vorhanden ist, werden alle kath. Jungmänner und Jungmädchen herzlich gebeten, ohne Ausnahme zu erscheinen. Bekannte müssen mitgebracht werden, damit auch diese mit den Bestrebungen der DJK. vertraut werden. Eintritt wird nicht erhoben.

* * *

* **Silberhochzeit.**

Die Eheleute Metzgermeister Wilh. Hubbert und Frau Gertrud, geborene Herberts, Gneisenaustraße 32, begehen heute das Fest der Silber-Hochzeit. Herr Hubbert ist bekannt als stiller, treuer Mitarbeiter der St.-Josephs-Kirchengemeinde und seine Gemahlin als eine eifrige Förderin des Vaterl. Frauenvereins. Unseren langjährigen treuen Abonnenten herzl. Glückwunsch!

* **Drei Schüler als gemeinsame Ladendiebe.**

Am Freitag gegen 16.50 Uhr wurde im Kaufhaus Woolworth ein Schüler dabei ertappt, als er von einem Auslagetisch eine Taschenlampenhülse und eine Batterie an sich nahm und damit verschwinden wollte. Er wurde festgehalten und der Kriminalpolizei übergeben. Bei den weiteren Feststellungen ergab sich, daß er mit noch zwei anderen Schülern am genannten Tage und am Tage vorher gemeinsam eine Anzahl kleinere Gegenstände im fraglichen Geschäft entwendet hatte, die in in den Wohnungen bezw. in einem Versteck außerhalb der Wohnung gefunden wurden. Es handelt sich um drei Schüler aus Herne.

* **Aufgeklärte Todesursache.**

Wie wir berichteten, wurde der Gärtner Arlt auf seiner Arbeitsstelle, kurze Zeit nach der Aufnahme seiner Arbeit, bewußtlos aufgefunden. Im Krankenhaus wohin er sofort geschafft wurde, ist er am gleichen Tage, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben und ohne daß man die Todesursache feststellen konnte gestorben. Wie die am Samstag vorgenommene Obduktion der Leiche ergab, ist der Tod auf Gehirnschlag zurückzuführen.

* **Versuchter Einbruch.**

In den letzten Nächten wurde wiederholt der Versuch gemacht, in das Haus Bachstraße 4 einzubrechen Die Täter wurden jedoch gestört und verscheucht.

* **Reklameschild gestohlen.**

In der Nacht zum Freitag wurde von dem Haus Bahnhofstraße 46 ein Reklameschild mit der Aufschrift „Preuß. Süddeutsche Staatslotterie" entwendet.

* **Von einem Auto angefahren**

wurde Samstagabend der Invalide Albert P. aus der oberen Wiescherstraße, als er zur Zeche Lothringen 4 einem Kostgänger das Essen bringen wollte Er wurde von dem Kotflügel des Autos, dessen Licht ihn geblendet hatten, erfaßt und auf den Fahrdamm geschleudert. Mit Kopf-, Rücken- und Beinverletzungen sowie einem Armgelenkbruch kam er ins Krankenhaus.

* **Böser Sturz beim Jo-Jo-Spiel.**

Weil der Bindfaden seines Jo-Jos zu lang war, erkletterte das 5jährige Töchterchen Else der Eheleute W. aus der Riemker Straße gestern nachmittag einen Stuhl, stürzte aber rücklings um und brach den linken Arm. Das Kind wurde dem Krankenhaus zugeführt.

* **Betriebsunfall.**

Der Monteur Anton L. aus der Jobststraße war auf einem hiesigen chemischen Werk bei Reparaturarbeiten in Ammoniakdämpfe gekommen und hatte so viel eingeatmet, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

* **Ein Kaminbrand**

entstand Samstagabend in dem Lagerraum eines hiesigen Kaufhauses. Bevor die Feuerwehr alarmiert zu werden brauchte, hatten Personal und Platzarbeiter das Feuer bereits gelöscht.

* **Bei einer Schlägerei arg verletzt**

wurde Samstagabend der Arbeiter Emil R. aus der Shamrockstraße. Mit Kopf- und Oberarmverletzungen fand er im Krankenhaus Aufnahme.

* **Beim Fußballspiel**

erhielt der Jugendliche Amandus M. einen so unglücklichen Tritt, daß er das rechte Bein brach und ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

* **Vortrag über die „Wechseljahre".**

Ueber dieses Thema spricht morgen Dienstag, nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr im Saale des Hotels Schlenkhoff die bekannte Hygiene-Schriftstellerin, Frau Maria Kochendörfer aus Baden-Baden. Die Referentin ist als eine fesselnde und geistvolle Rednerin bekannt, die zugleich aber auch als eine der besten Kennerinnen der intimeren Frauenfragen gilt. Der Vortrag gibt vielen eine Antwort auf nie gestellte Fragen, die aber doch jeden einzelnen täglich befallen können. Nur Frauen und Mädchen über 18 Jahre haben Zutritt. (Näheres im Inserat.)

# Naziaufmarsch in Herne

**Meister redete auf dem Rathausplatz. — Jetzt sind sie wieder Kämpfer.**

Gestern veranstalteten hier die Nationalsozialisten von Herne und den ganzen umliegenden Städten (Bochum, Castrop-Rauxel, Wanne-Eickel usw.) einen braunen Demonstrationsmarsch, der um 3 Uhr begann und gegen 6 Uhr auf dem Rathausplatz endete. An dem Zuge nahmen außer sechs Reitern SS, SA, Hitlerjugend, Betriebszellen, Motorstaffeln usw. mit Musikkapellen und Hakenkreuzfahnen teil. Man zählte, trotz der Teilnahme aus der ganzen Umgegend, nur etwas über 900 Mann. Die fast rein nationalsozialistische Flottmannbelegschaft war dabei allein mit 180 Mann und ihrer großen Musikkapelle vertreten.

Auf dem Rathausplatz sprach im Fackelschein Landtagsabgeordneter Meister, der seine Stimme im lippischen Wahlkampf heiser geredet hatte. Wie er sagte, hatte er dort mit dem „Führer", Adolf Hitler, in zwei großen Versammlungen gesprochen. Meister betonte eingangs, im Jahre 1932 habe man mit Notverordnungen und sogenanntem Burgfrieden versucht, die NSDAP. am Marschieren zu hindern. (Hat er die Aufhebung des Uniform-, SA- und Demonstrationsverbotes durch v. Papen schon vergessen?) Das hätten ausgerechnet Leute getan, die 14 Jahre nicht den Mut aufgebracht hätten, selber zu marschieren. Aber jetzt, 1933, habe die NSDAP. gleich nach Beendigung des Burgfriedens gezeigt, daß sie in ungebrochenem Kämpferwillen noch da sei. Das Jahr 1933 werde, wie Brüning und v. Papen an ihrer Unfähigkeit zugrunde gegangen seien (Dieses Zeugnis wird Brüning wirklich freuen, und wahrscheinlich hat Hitler dieser Unfähigkeit wegen auch mit v. Papen sich in Köln getroffen), auch den Sturz von Schleichers bringen, und dann werde die Zeit für den „Führer" gekommen sein. Schon zweimal habe man ihn gerufen, als man nicht mehr weiterkonnte (!), aber man habe ihm unannehmbare Bedingungen gestellt. So wahr es einen Herrgott gebe, rief Meister unter dem Bravo seiner Parteigenossen aus, so wahr sei es, daß Deutschland nicht ohne den „Führer" und die nationalsozialistische Bewegung wieder gesunden könne. Nie in den letzten 10 Jahren habe er den „Führer" so verbissen kampfesmutig gesehen wie in Lippe. Das sei das Erfreuliche im Jahre 1933, daß die NSDAP. wieder das geworden sei, was sie groß gemacht habe: Kämpfer. Sie hätten die Gegner von links zum Schweigen gebracht und würden auch die Gegner von rechts überwinden, die die Welle nationalsozialistischer Kraft für sich dienstbar machen wollten. Wie man das Volk 14 Jahre lang betrogen und bestohlen habe, so erklärte Meister unter dem Beifall seiner Parteifreunde, so habe man auch jetzt dem Nationalsozialismus seine „Paragraphen" gestohlen, wende sie aber, unfähig, wie man nun einmal sei, falsch an, um hinterher sagen zu können: „Wir haben ja versucht, was ihr tun wolltet, aber ihr seht doch, daß das auch nicht geht." Die deutsche Jugend lasse man weiter zugrunde gehen. Das wolle die NSDAP. verhindern. Die Jugend, die heute durch Herne marschiert sei, sei hungrig angetreten, sei mit hungrigem Magen drei Stunden marschiert und lege sich heute abend wieder hungrig zur Ruhe, weil man ihr das Recht (!) auf Arbeit verwehre, trotzdem es in der Reichsverfassung verankert sei, weil man ihr das Brot raube und sie so kraftlos und unfähig mache, einst ein starkes und freies 60-Millionen-Volk nach innen und außen zu verkörpern. Das müsse anders werden und dafür werde man kämpfen mit dem ganzen Glauben, der die Bewegung groß gemacht habe, und mit dem festen Vertrauen auf Adolf Hitler, den großen Führer.

Mit einem Hoch auf ihn und dem Deutschlandlied fand die Kundgebung ihr Ende. Während der Rede Meisters baten uniformierte Hitlerleute mit Sammelbüchsen bei den Zuhörern um eine kleine Spende für den Kampffonds, doch mit recht spärlichem Erfolg.

Wie wir hören, ist es während des Umzuges der Nationalsozialisten nigendwo zu Zwischenfällen gekommen. Dafür sorgte nicht nur das schlechte Wetter, sondern auch die sehr stark vertretene Schutzpolizei. Es ist aber auch ein Zeichen dafür, daß sich die politischen Leidenschaften beruhigt haben und die nationalsozialistische Wichtigtuerei nicht mehr ernst genommen wird.

# Ueble Messerhelden überfielen zwei harmlose Heimkehrer

**Der eine stach dabei seinen eigenen Bruder. — Und Hindenburgs Geburtstag war Schuld daran**

Vom Schöffengericht war der Arbeiter Wilhelm Br. aus Herne-Sodingen wegen gefährlicher Körperverletzung zu 1½ Jahren Gefängnis und sein Bruder Rudolf Br. zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden. Wegen der Höhe der Strafe befanden sich beide in Haft. Wilhelm Br. gilt als ein gefürchteter Messerheld, der bereits vier Vorstrafen wegen gefährlicher Körperverletzung bekommen hat, während sein Bruder auch schon in einem Falle wegen Körperverletzung vorbestraft ist. Gegen die Verurteilung kämpfte das Bruderpaar bei der Großen Strafkammer in Bochum mit der Berufung an, die sie aber im Laufe der Verhandlung auf das Strafmaß beschränkten.

Am Abend des 1. Oktober 1932 gegen 1 Uhr wurde Wilhelm Br. in seiner Wohnung in der Kirchstraße zu Sodingen von seinem Bruder Rudolf aufgesucht, der sich erbot, zur Feier des Geburtstages des Reichspräsidenten Hindenburg einen halben Liter Schnaps zum Besten zu geben. Da Wilhelm sich weigerte, den Branntwein herbeizuholen, begab sich Rudolf selbst zu der an der Ecke der Castroper Straße gelegenen Wirtschaft. Bei dem herrschenden Regenwetter hatten sich in der Einfahrt der Wirtschaft die Bergleute Josef B. und L. untergestellt, die von einem Einkauf aus der Stadtmitte Herne recht friedlich auf dem Heimwege waren. Unerklärlicherweise geriet der schon angetrunkene Rudolf Br. mit den beiden aneinander, indem er versuchte, einem von ihnen das unter dem Arm getragene Paket mit einem eingekauften Anzug zu entreißen. Die bestürzten Männer wurden von Rudolf Br. hin und her geohrfeigt und schließlich auch zu Boden geschlagen. Die beiden Männer liefen eiligst davon, als sich der Schläger ins Haus begeben hatte. Auf die Rufe des Rudolf Br. nach seinem Bruder Wilhelm kam dieser bald aus seiner Wohnung gestürzt. Nun setzten die beiden Brüder den Männern nach, die beim Herannahen der Gesellen querfeldein flüchteten. Wilhelm Br. veranstaltete ein förmliches Amoklaufen, indem er **blindlings mit einem Messer fortgesetzt um sich schlug und so selbst seinem Bruder Wilhelm einen Messerstich in die Seite beibrachte.** Dann fiel Rudolf Br. über den B. her und Wilhelm über den vor ihm ins Feld eilenden L. Rudolf Br. versetzte dem B. **einen Messerstich in die Brust, der nur einen Zentimeter vom Herzen vorbeilief.** Dank einem an der Stelle befindlichen Lederstück wurde die Stoßkraft des Stiches gemildert, andernfalls wäre bei der Gefährlichkeit gerade dieser Körperstelle eine tödliche, das Herz treffende Verletzung unausbleiblich gewesen. Inzwischen hatte Wilhelm Br. sein Opfer L. im Feld eingeholt und brachte ihm nicht weniger als fünf Messerstiche bei, und zwar einen Stich in die Brust, je zwei in die Schulter und in den Kopf. Schwerverletzt schleppte sich L., während die rüden Messerhelden im Dunkel der Nacht untertauchten, 50 Meter weiter, wo er bewußtlos zusammenbrach. Wieder zu sich gekommen, schleppte er sich zu einem benachbarten Hause, wo Sorge getragen wurde, den Mann ins Krankenhaus zu schaffen.

In der Berufungsverhandlung erklärte Wilhelm Br., er habe sich in dem Glauben befunden, den bewußten Messerstich von L. bekommen zu haben. Aber L. wie auch B. besaßen kein Messer, haben auch nicht den geringsten Schlag gegen die beiden ausgeführt. An dem betreffenden Abend kamen auch noch Wilhelm Br. und B. ins Krankenhaus. Frau Wilhelm Br. hat alsbald nach dieser blutigen Affäre ihrem Schwager Rudolf Br. auf den Kopf zugesagt, daß er seinen eigenen Bruder gestochen habe. Im Gegensatz zu der ersten Gerichtsverhandlung benahm sich Wilhelm Br. in der jetzigen völlig zerknirscht. Der Staatsanwalt nannte die Angeklagten üble Messerhelden, bei denen Milde nicht am Platze sei. Er beantragte die Verwerfung beider Berufungen. Das Gericht kam auch bei Rudolf Br. zur Verwerfung der Berufung, setzte aber bei Wilhelm Br. die Strafe von 1½ Jahr auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis herab. Auch das Gericht war der Ueberzeugung, daß in dem Gewirre der nächtlichen Begebenheiten Rudolf Br. seinem eigenen Bruder den Messerstich beigebracht hat

## Die 2. Fahrt des Dortmund-Ems-Kanals

**bei Olfen.**

Soeben sind die Bauarbeiten in der zweiten Fahrt des Dortmund-Ems-Kanals bei Olfen in einen entscheidenden Abschnitt eingetreten und die Kanalüberführungen Klauke und Lippe fertiggestellt worden. Unter der letzteren ist die Lippe in ihr 700 Meter langes neues Bett umgeleitet worden. Die zweite Fahrt bei Olfen hat bekanntlich den Zweck, die 10 km lange Krümmung zwischen Lüdinghausen und Datteln abzuschneiden und zu begradigen. In dieser Krümmung mit den sieben Engstellen verringert sich die Breite des Wasserspiegels von 29,50 Meter auf 19 Meter, ein Zustand, der das Begegnen von Schleppzügen unmöglich macht und den Verkehr beträchtlich behindert. Die neue Fahrt dagegen wird 40 m breit sein und in den Bauwerken mindestens 30 m Durchfahrtsöffnung aufweisen. Zugleich wird auch die Wassertiefe um 50 cm größer. Die Kanalüberführung Lippe überbrückt die Lippe in drei Oeffnungen und besteht aus Stahl auf Betonpfeilern und -Widerlagern. Somit wurde größtmögliche Sicherheit gegen Einwirkungen des Bergbaues geschaffen. Der Wasserspiegel des Kanals wird künftig 16 m über dem Niedrigwasser der Lippe liegen. Man darf die Kanalüberführung Lippe wohl als die größte eiserne Kanalüberführung ansprechen, die bisher gebaut worden ist. Die Bauarbeiten in der zweiten Fahrt von Olfen werden durch die Witterungsverhältnisse stark beeinflußt; aber noch im Frühjahr 1933 werden sie wieder aufgenommen bei einer Beschäftigungszahl von annähernd 600 Arbeitern. Dazu kommen noch die Kräfte in Werkstätten, Steinbrüchen, auf Kiesbaggern, in Zementfabriken usw.

## Die Gewerkschaft der Gigolos

Was phantasievolle Lustspielverfasser an die Wand gemalt haben, ist jetzt Wirklichkeit geworden: in Neuyork ist der Verband der Gigolos ins Leben getreten, auch er ist eine Erscheinung der Not- und Krisenzeit; denn während früher der Gigolo eine begehrte „Einrichtung" war und die reichen Damen viel Geld ausgaben, um sich von einem gut aussehenden Kavalier in Theater oder Restaurants begleiten zu lassen, ist heute die Nachfrage so gering geworden, daß naturgemäß damit auch die Preise sinken. Nun will der Verband alle Geschädigten zusammenschließen und durch Errichtung bestimmter Tarife ihre Lebensmöglichkeiten verbessern. Kein Gigolo, der auf sich hält, darf künftig mehr unter einer bestimmten Summe die Begleitung einer Dame übernehmen.

**Wandkalender 1933**

Stück 10 Pf. Zu haben in der

**Geschäftsstelle des Herner Anzeigers**

8 Bebelstraße 8 — neben dem Postamt.

**Heute beginnt er**

# Der Inventur-Verkauf.

**Was die Frau weiß und der Mann wissen sollte.**

Nachdem nun auch der Dreikönigstag als Abschluß der weihnachtlichen Festzeit vorüber gegangen ist, denkt der Zeitgenosse mit einigem Aufseufzen: „Das wäre denn nun auch hinter uns." Wobei er weniger an die immerhin mitzunehmenden Freuden dieser Feiertage denkt, als an die mancherlei Unrast und kleinen Mühen, die solche Tage nun einmal mit sich zu bringen pflegen.

Wenn der geplagte Hausvater aber nun annimmt, daß sich auch die Mutter der wohlverdienten Muße einiger Ruhetage hingeben könnte, so irrt er sich.

Inwieweit, das wird er aus den Spalten dieses Blattes ersehen. Die Losungen, die alltäglich als politische, kommunale, sportliche und sonstige Schlagwörter wiederkehren, sie treten heute in den Hintergrund vor einer neuen Parole, und die ruft auf allen Seiten:

„Inventurverkauf!"

Und die in so vielen Dingen des öffentlichen Lebens so weit auseinandergehenden Einzelmeinungen, sie einigen sich heute in der Feststellung: „Jetzt beginnt der Inventurverkauf."

Man kann sich mancherlei vorstellen. Aber können Sie sich etwa vorstellen, daß es eine Hausfrau geben sollte, die beim Lesen dieses Wortes gleichgültig bliebe? Im Gegenteil, sie wird diese vorsichtige Formulierung vielleicht als eine kränkende Geringschätzung ihrer auf alle wirtschaftlichen Verbilligungsmöglichkeiten gerichteten Spürnase auffassen, wollte man diese Reaktion nicht mit dem Worte kennzeichnen: „Es durchfährt sie wie ein elektrischer Schlag!" Sie weiß, die Tage, die durch das Wort „Inventurverkauf" abgestempelt sind, werden an ihre Einkaufsfähigkeiten, an ihren Entdeckungssinn und ihr Dispositionsvermögen nicht geringe Ansprüche stellen.

Aber ein Blick in die Spalten dieser Ausgabe leistet wertvolle Hilfe. Wenn nicht alles täuscht, wird der diesjährige Januar-Inventurverkauf

einen Höhepunkt der billigen Gelegenheiten

geben. Und das ist ja auch kein Wunder. Kaum ist das Kalenderjahr zu Ende gegangen, dann beginnt beim Kaufmann die eingehende Feststellung des Warenbestandes und seine wertmäßige Berechnung. Meist ergibt sich die Tatsache, daß die Warenbestände zu groß sind, und darum ist es allgemein Brauch, in den ersten Wochen des Januar das Warenlager durch einen Verkauf zu herabgesetzten Preisen zu verkleinern. Dazu kommt, daß das bare Geld nie rarer gewesen ist, als jetzt. Dem Kaufmann fehlt's, und auch beim Kunden ist es knapp. Es besteht beim konsumierenden Publikum ein gewisser Warenhunger. Das gegebene Mittel, beiden Teilen zu helfen, ist der Inventurverkauf.

Angesichts des knappen Zahlungsmittelumlaufs und der Geldknappheit wird der Lagerbesitzer alles aufbieten, um die Ware loszuwerden und Geld zur Anschaffung neuer Waren hereinzubekommen. Wer in diesen Tagen also von den Inventurverkäufen

besonders niedrige Preise und ein großes Warenangebot

erwartet, wird sich nicht getäuscht sehen.

Darum sind die Inventurverkäufe nicht nur eine „fröhliche Hatz" für Hausfrauen und Kaufleute. Auch in volkswirtschaftlicher Beziehung kommt ihnen eine große Bedeutung zu. Zunächst beleben sie den Zahlungsmittelumlauf; sie lassen gespartes Geld in die Kanäle der Volkswirtschaft fließen und schaffen Arbeit. Die Verringerung und Räumung der Lagerbestände wirkt sich in Neubestellungen des Kaufmanns aus und sorgt damit für eine Belebung der Industrie. Das hat wiederum neue Beschäftigungsmöglichkeiten und damit Besserung des Arbeitsmarktes und Erhöhung der Kaufkraft im Gefolge.

Mit diesen Zeilen möchte ich vor allem das Interesse der Männerwelt für die Inventurverkäufe wecken. Was die Frauen betrifft, so wissen sie selber genug, was los ist. Ihnen braucht man keine Verhaltungsmaßregeln für diese Tage zu geben. Aber wenn es früher schon mal vorgekommen sein sollte, daß der Gatte die Inventurausflüge seiner Frau mit mißtrauischen Blicken beobachtete und gar zu knurren anfing, wenn er einmal das Mittagessen fünf Minuten später auf den Tisch kriegte, — heute wird er nicht nur stillschweigen, sondern den Inventurverkauf als eine Gelegenheit begrüßen, die seiner kleinen und der großen deutschen Wirtschaft nur Vorteile bringen wird. Am besten ist, er geht mit ihr. Dann kann es sehr gut möglich sein, daß auch für ihn ein paar wirklich brauchbare und hervorragend billige Teile abfallen!

## „Das Schicksal der Arbeiterschaft"

Auf der Generalversammlung der Arbeiterpräsides der Erzdiözese Köln sprach am Mittwoch Reichsarbeitsminister a. D. Stegerwald über das „Schicksal der deutschen Arbeiterschaft". Er betonte, wie die „K. V." berichtet, daß **politische Beruhigung mehr Arbeit schaffen würde, als alle Programme.** Die Lage der deutschen Arbeiterschaft sei heute am meisten vom Kommunismus her gefährdet. Im Kampfe gegen ihn sei es notwendig, daß das Verhältnis des sozialen Katholizismus zum Sozialismus, zum Kapitalismus und Faschismus besser substantiiert würde, als es bislang geschehen sei. Deutlicher denn je müßten **die Ziele der christlichen Arbeiterschaft** herausgestellt werden. Wer sich die Grundsätze der Enzyklika „Quadragesimo anno" zu eigen mache, müsse es ablehnen, daß der Staat zur Gouvernante der Interessengruppen werde.

Er habe als Reichsarbeitsminister daran gedacht, einen Schritt zur Verwirklichung berufsständischer Ordnung dadurch zu tun, daß die Sozialversicherungen den Beteiligten in die Hände gegeben und die Tarifverträge zu Tarifgemeinschaften erweitert würden. Hier sei er auf den Widerstand der Sozialdemokraten gestoßen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede bezeichnete Stegerwald als den größten Fehler der Entwicklung Deutschlands in den letzten hundert Jahren, daß man die breiten Volksschichten zu wenig zur Staatsführung herangezogen habe. **Es müsse beachtet werden, daß das 20. Jahrhundert nicht gegen die Arbeiterschaft gestaltet werden könne.**

## Aus Eupen ausgewiesen

**Kaplan Gilles,**

der reichsdeutsche Geistliche der St.-Nikolas-Kirche in Eupen, der am Weihnachtsabend von den belgischen Behörden ausgewiesen wurde. Da Kaplan Gilles weder bei der Ausübung seines priesterlichen Amtes noch bei seiner Tätigkeit als Vorsitzender des katholischen Jugendvereins die ihm auferlegte Zurückhaltung verletzt hatte, muß seine Ausweisung als eine Herausforderung des Deutschtums empfunden werden.

# Die Wohnungszwangswirtschaft vor dem Ende

**Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.**

## Was soll am 1. April geschehen?

Die Frage, ob wir in Deutschland heute noch eine Wohnungsnot haben, läßt sich nicht eindeutig beantworten. Je nachdem, welche Wohnungsbedürfnisse man in einer Zeit schwerster Wirtschaftsnot für berechtigt und erfüllbar hält, wird die Antwort auf diese Frage sehr verschieden lauten müssen. Sicher aber ist, daß

**die Wohnungszwangswirtschaft nicht mehr geeignet und imstande ist,**

die ausreichende Befriedigung des Wohnbedürfnisses sicherzustellen. Denn es handelt sich heute ja garnicht mehr darum, die vorhandenen Wohnungen so zu bewirtschaften, daß der dringendste Wohnraumbedarf befriedigt wird. Heute fehlt es nicht mehr an Wohnraum, sondern an Einkommen zur Bezahlung ausreichender Wohnräume. Man braucht nur in den großstädtischen Straßen oder auch in den Straßen vieler Mittel- und Kleinstädte an den Häusern emporzusehen, um zu erkennen, wie viele größere und mittlere Wohnungen heute leerstehen, weil es nicht genug Mieter gibt, die die Mieten bezahlen können. Dieser Wirtschaftsnot gegenüber ist die Aufrechterhaltung der Wohnungszwangswirtschaft

**völlig sinnlos geworden.**

Oder kann es heute irgendeinen vernünftigen Sinn haben, wenn man dem Hausbesitzer verbietet, seinen Mietern ohne Bestehen bestimmter gesetzlicher Gründe zu kündigen, während er doch sehr froh ist, wenn seine Mieter nicht ausziehen, weil sie anderswo eine billigere, kleinere Wohnung erhalten können, und wenn er für seine leerstehenden Wohnungen neue Mieter, sei es auch zu ermäßigtem Mietpreis findet?

Die Wohnungszwangswirtschaft befindet sich seit langem

**im Zustande des Abbaus.**

Durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 wurde bestimmt, daß das Wohnungsmangelgesetz am 1. April 1933 außer Kraft tritt. Dagegen ist die Aufhebung der beiden anderen großen Wohnungszwangsgesetze, des Reichsmietengesetzes und des Gesetzes über Mieterschutz und Mieteinigungsämter an die Bedingung geknüpft, daß vorher die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über die Mietsrechte unter sozialen Gesichtspunkten umgestaltet worden sind. Als man diese Bestimmung schuf, konnte man annehmen, daß es bis zum 1. April 1933 möglich sein werde, eine solche Novelle zum Bürgerlichen Gesetzbuch parlamentarisch zu erledigen. Jetzt steht dieser Termin vor der Tür, aber es erscheint ausgeschlossen, daß überhaupt in absehbarer Zeit eine Reform der Mietvorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs auf normalem Wege zustandekommt, es sei denn, daß man wieder mit einer Notverordnung eingreifen will, durch die doch aber kein dauerhaftes Recht geschaffen werden kann.

**Was soll also am 1. April geschehen?**

Es dürfte allgemeine Uebereinstimmung darüber bestehen, daß die Beseitigung des Wohnungsmangelgesetzes nicht ausreicht, sondern daß auch die beiden anderen Wohnungszwangsgesetze ihre Grundlagen eingebüßt haben. Heute bedarf es wahrscheinlich nicht einmal mehr irgendwelcher Uebergangsbestimmungen zum Schutze des Mieters; denn kein Hausbesitzer kann mehr daran denken, die Notlage seiner Mieter zu seinem Vorteil auszunützen, weil er dann Gefahr liefe, seine Wohnungen nicht mehr zu vermieten. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Hausbesitzers nötigen ihn vielmehr, genau wie das in früheren normalen Zeiten der Fall war, auf die Notlage und die beschränkte Zahlungsfähigkeit seiner Mieter weitgehend Rücksicht zu nehmen. Daher bedarf es eines gesetzlichen Mieterschutzes nicht mehr. Der Hausbesitzer, der einem Mieter ohne zureichende Gründe kündigen wollte, würde sich selbst dadurch mehr schädigen als den Mieter.

**In einer Zeit bedenklich großen Ueberangebots von Wohnungsraum**

hat nicht nur das Wohnungsmangelgesetz, sondern haben auch Mieterschutz und Mieteinigungsämter ihren Sinn verloren. Der öffentliche Haushalt wird eine wesentliche Entlastung erfahren, wenn die zur Durchführung dieser Gesetze erforderlichen zahlreichen Verwaltungen und Beamtenstellen entbehrlich werden. Die Ersparnisse, die Staat und Gemeinden hierdurch erzielen, kommen letzten Endes auch den Mietern als Steuerzahlern zugute. Man hat kürzlich berechnet, daß die öffentliche Hand in Deutschland Jahr für Jahr etwa 1½ Milliarden RM. für das Wohnungswesen und seine Verbesserung ausgibt, während in der Vorkriegszeit nur 2 bis 2½ Prozent dieses Betrages für den gleichen Zweck aufgewandt wurden, die Wohnungsverhältnisse aber trotzdem wesentlich besser als heute geordnet waren.

**Die freie Wirtschaft**

vermag also offenbar die Aufgabe einer Sicherung vernünftiger sozialer Wohnzustände ebenso gut, wenn nicht besser, in jedem Falle aber ungeheuer viel billiger zu erfüllen, als die Wohnungszwangswirtschaft. Sollte also der Reichstag wider Erwarten dazu kommen, sich mit den vorliegenden Anträgen auf eine abermaliger Verlängerung des Wohnungsmangelgesetzes und auf Konservierung des Mieterschutzgesetzes und der Mieteinigungsämter zu beschäftigen, so wird er sich nicht damit begnügen dürfen, alle diese Anträge abzulehnen. Er wird vielmehr im Interesse der Wiederherstellung einer freien und wirklich sozialen Wohnungswirtschaft den Beschluß fassen müssen, daß alle drei Wohnungszwangsgesetze, die durch die wirtschaftliche Entwicklung längst überholt sind, am 1. April d. J. außer Kraft zu setzen sind. Es gibt keinen vernünftigen Grund mehr, das Ende der Wohnungszwangswirtschaft noch länger hinauszuschieben.

## Anträge auf Lohnsteuerermäßigung stellen!

Gegen die Aufhebung der Lohnsteuer-Erstattungen an Arbeitnehmer (Rückzahlung zuviel gezahlter Steuern im Laufe eines Jahres), die in der Notverordnung vom 5 Juni 1931 verfügt wurde und sich gerade für steuerschwache Schultern als drückende Sondersteuer auswirkt, hat der Gewerkschaftsbund der Angestellten schon mehrfach schärfstens protestiert, ohne daß aber bisher die Ungerechtigkeit beseitigt worden ist.

Umsomehr muß allen lohnsteuerpflichtigen Arbeitnehmern empfohlen werden, ihren Anspruch auf Steuer-Ermäßigung im voraus geltend zu machen, der beim Vorliegen bestimmter Voraussetzungen erfüllt werden muß

Durch einen besonderen Antrag, für den Vordrucke bei den Finanzämtern kostenlos zu erhalten sind, ist es möglich, eine Erhöhung des steuerfreien Betrages von monatlich 100 RM. zu erhalten, wenn die Beträge für Werbungskosten und Sonderleistungen den Betrag von 40 RM. im Monat übersteigen, und wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse (z. B. außergewöhnliche Belastung durch Unterhalt mittelloser Angehöriger, Krankheit) vorliegen. Die Einkommensgrenze, für die die Lohnsteuerermäßigung gewährt wird, liegt bei 30 000 RM. Jahres-Einkommen. Die Erhöhung des steuerfreien Betrages darf von seiten des Arbeitgebers bei der Lohn- und Gehaltszahlung erst dann Berücksichtigung finden, wenn sie auf der Steuerkarte amtlich eingetragen ist. Es liegt darum im Interesse der Arbeitnehmer selbst, den Antrag spätestens in den ersten Januartagen zu stellen.


**Der Inseratenteil**

des Herner Anzeigers zeigt Ihnen zahlreiche Gelegenheiten zu günstigem Einkauf. Deshalb bitten wir Sie, alle in unserem Blatte erscheinenden Inserate eingehend zu beachten und sämtliche Einkäufe in erster Linie bei unseren Inserenten vorzunehmen.

**Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.**


# Wilhelm Busch

**Zu seinem 25. Todestage am 9. Januar.**

**Von Dr. Klaus Henrichs.**

Der Dichter von „Max und Moritz", „Hans Huckebein" und der „Frommen Helene" war ein anderer, als wir ihn uns denken. Er gehört zu den großen Einsamen, die nach stürmischen Lehr- und Wanderjahren sich aus der Welt zurückzogen in die Stille eines naturnahen, besinnlichen Lebens. Dieser seiner Zeit schönste Mann Münchens hatte Techniker, dann Maler werden wollen; es konnte ihn nicht beglücken, nur als Spaßvogel Geld verdienen zu können, soviel er nur wollte. Wie ein Dachs trottete er in seine Höhle zurück. Man erzählt sich noch heute, wie er in Hannover nachdenklich über die Straßen ging, die Hände auf dem Rücken, wovon der Rock blank gescheuert war. Sinnend hatte er dann in seinem Dörfchen Wiesenbahl nur ein Schmunzeln dafür übrig, als er hörte, wie man sich draußen in der Welt erzählte, er sei gestorben. Nicht, daß er sich seines Wertes nicht bewußt gewesen wäre:

„Früher, da ich unerfahren
Und bescheidner war als heute,
Hatten meine höchste Achtung
Andre Leute. —
Später traf ich auf der Weide
Außer mir noch mehr Kälber,
Und nun schätz ich, sozusagen,
Erst mich selber."

Grund für sein Einsam-sein-wollen war seine echt niederdeutsche Verschlossenheit, die es ihm unmöglich machte, die Gefühle „zum Markte zu bringen wie der Bauer seine Ferkel". Zu dieser naturhaft trübseherischen Eigenart kamen die Verhältnisse seiner Zeit. Busch gehörte mit seinen Landsleuten Lagarde und Langbehn zu jenen wahrhaft Ehrlichen des 19. Jahrhunderts, die als erste die Fragwürdigkeit der „modernen Errungenschaften" erkannten. Man lese in der Vorrede zu den „Haarbeuteln" die Satire auf die viel gefeierten Begriffe Humanität, Ethik, Pädagogik und politische Weltbedeutung, und man kann nachfühlen, weshalb diesem scharfäugigen Menschen die laute Freude verging.

„Es ist doch auf der Welt hienieden
Zu vieles viel zu viel verschieden:
Der eine fährt Mist, der and're spazieren,
Das kann ja zu nichts Gutem führen."

Wie durch die goldene Fassade unseres Nationalreichtums das soziale Elend ihn angrinste, so durchschaute Busch allgemein die Hohlheiten, die unser Volk so aufgeblasen machten in diesen Gernegroßen, Idealisten, Humanitätern, scheinheiligen Alten. Busch sah noch tiefer, wie wenig überhaupt wir Menschengeschöpfe Grund haben, die Nase hoch zu tragen:

„Rosen, Tanten, Basen, Nelken
Sind genötigt, zu verwelken."

Im Leben geht es so wie auf dem Bilde eines von ihm sehr geliebten Holländers: Ein „kühler Doktor" öffnet einem Bauern eine Schwäre

„hinten am Genick.
Daneben steht ein Weib mit einer Kanne,
Vertieft in dieses Mißgeschick."

Ja, lieber Freund, wir haben unsere Schwäre
Meist hinten. Und in Seelenruh
Macht sie ein andrer auf. Es rinnt die Zähre.
Und fremde Menschen sehen zu."

Deshalb denn im „Bählamm" das Leitmotiv: „Die Freude flieht auf allen Wegen, der Aerger kommt uns gern entgegen . . . Im Durchschritt ist man kummervoll und weiß nicht, was man machen soll." Es ist so: „Ewig an des Lebens Küsten, wirst du scheiternd untergeh'n." Was bleibt Busch also übrig, als mit dem „Vogel auf dem Leim" zu denken:

„Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquinlieren
Und lustig pfeifen, wie zuvor."

In der Jubiläumsausgabe der „Frommen Helene" und in der Vorrede zu „Pater Filucius" hat Busch uns enthüllt, daß auch der Unglaube seiner Zeit ein gut Teil zu seinem Pessimismus beigetragen hat: Kants „Kritik der reinen Vernunft", Schopenhauer, Darwin. Sie zeigten Busch nur und immer nur die Schattenseiten seines Lebens und Seins, sodaß er zeitweilig allen Glauben an das Hohe und Heilige verlor. Armseliger noch als dem nur in der „Poetendimension" lebensfähigen Idealismus des Balduin Bählamm ergeht es dem Dichters im „Schmetterling": In seiner Verzücktheit („O wie schön ist doch die Welt!") hört er den nahenden Wagen nicht und bekommt ein Bein abgefahren. Noch unmöglicher als der Dichter dünkt Busch der Heilige. Das kann für ihn nur ein Frömmler sein, wo nicht ein Heuchler:

„Die haben alle hinter sich
Und sind, gottlob, recht tugendlich."

Geradezu kränkend aber wird der Hohn auf das Heilige im „Pater Filucius". Busch selber hat das wie den Spott auf den „Heiligen Antonius von Padua" ehrlich verurteilt, zusammen mit so manchen anderen Opfern, die er dem kulturkämpferischen Zeitgeist gebracht hat. Hinsichtlich der Philosophie Schopenhauers sah er ein: „Ihr Schlüssel scheint mir wohl zu mancherlei Türen zu passen in dem vermunschenen Schloß dieser Welt. Nur nicht zur Ausgangstür." Und an Maria Anderson schrieb er: „Werden wir jemals die Wahrheit in Worten fangen? — Nie! — Unsere Philosophie nach dem dreißigsten Jahre heißt: Glaube!" So wachs denn Busch schließlich doch wieder über das Menschlich-Unzulängliche hinaus, er vermochte die Lebensschwere in Leichtigkeit aufzulösen. Und eben dies ist das Wesen seiner Kunst.

Enthaltsamkeit ist das Vergnügen
An Sachen, welche wir nicht kriegen.

Solche Kraft der einprägsamen Formulierung zusammen mit der genialen Laune des Stiftes entgiften die Galle des Pessimismus. Und mehr noch als dies genial Amüsante seiner schlagkräftigen Sprache, mehr noch als die Hellsichtigkeit seiner drastischen Zeichnung ist es die unsagbare Kindlichkeit seiner Gesamtkunst, die uns mit allem Menschlich-Allzumenschlichen darin wieder aussöhnt.

So hat Busch der Welt mehr Freude gemacht als die Welt ihm. Es hat schon seinen Grund, wenn die Bildergeschichte von „Max und Moritz" — wer glaubt, daß sie bald 70 Jahre alt wird! — schon so früh ins Englische, Schwedische, Portugiesische, ja ins Japanische übersetzt wurde. So deutsche, echt niederdeutsche Menschen Busch — und eigentlich immer nur aus dem Bauernleben — gezeichnet hat, sie alle sind irgendwie überzeitlich und allerorten. Es ist eine Philosophie des Menschenlebens die Busch gezeichnet hat.

## Ein erfolgreiches Priesterleben

☆ **Bochum,** Jan. Ehrendomherr Geistlicher Rat und Propstdechant Dr. theol. und phil. Frühling von der hiesigen Propsteikirche tritt im 79. Lebensjahr nach verdienstvoller Priesterlaufbahn zu Ostern dieses Jahres in den Ruhestand. Seine Wiege stand auf seinen väterlichen Hofe in Sevinghausen bei Wattenscheid. Geboren am 6. Oktober 1854, besuchte er die Volksschule und Rektoratsschule in Wattenscheid, kam 1869 an das Progymnasium in Attendorn, 1871 an das Gymnasium Paulinum in Münster, wo er 1875 die Reifeprüfung bestand. In Würzburg studierte er zwei Semester Philosophie und Theologie, kam auf Anraten des Universitätsprofessors Dr. Schrörs in Bonn ins Collegium Germanicum in Rom, promovierte dort 1878 zum Dr. der Philosophie, 1882 zum Dr. der Theologie, nachdem er am 30. Oktober 1881 zum Priester geweiht war. Auf Wunsch des Rektorats des Germanicums blieb er bis Juli 1883 noch in Rom als Präfekt der Philosophie-Studierenden des Germanicums und als Repetent in der Philosophie. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er zum Kooperator des Propstdechanten Caspar in Neu-Marsberg bestellt. Herbst 1885 wurde er Kaplan in Kurl, Frühjahr 1887 Pfarradministrator in Sömmerde, 1888 Pfarrer daselbst, 1896 Pfarrer und Kgl. Kreisschulinspektor in Nordhausen am Harz, später, etwa 1900, Dechant daselbst, 1906 Propst in Bochum, am 24. April 1924 Dechant des Dekanates Bochum. Am 13. März 1925 wurde er zum Ehrendomherrn an der Kathedralkirche zu Paderborn ernannt. Bei der Feier seines 50jährigen Priesterjubiläums im Jahre 1931 ernannte ihn der Erzbischof zum Geistlichen Rat. — Ein langes, wechselreiches, arbeitsvolles und verdienstvolles Priesterleben, viel Würde, viel Bürde. Möge dem Jubilar-Priester ein gemütsamer Lebensabend beschieden sein.

## Der Schatz der Kaiserin

Schatzgräberei ist heute ein Beruf, der in den aufgeklärteren Gegenden Europas nicht mehr viele Vertreter hat. Es glaubt heute bei uns kaum noch jemand daran, daß es möglich ist, durch Beschwörungen und anderen Hokuspokus Schätze im Innern der Erde aufzuspüren und auch mit der Wünschelrute hat man keine Erfahrungen gemacht, die zur Fortsetzung der Experimente reizen könnten. Die Wünschelrute zeigt Wasseradern an, aber keine Goldschätze — wahrscheinlich aus einem einfachen Grund: weil keine Goldschätze mehr im Boden vergraben liegen. Wenigstens bei uns. In dem kleinen Orte Boulon in der Nähe von Perpignan in Südfrankreich allerdings ist vor kurzem ein Schatz gefunden worden, das heißt, vorderhand erst die Anzeige eines Schatzes, der selbst anderswo gesucht werden muß. Holzarbeiter fanden beim Entwurzeln eines Baumriesen eine Flasche, die ein überaus kostbares Dokument enthielt, nämlich eine Liste von Wertpapieren und Schmuckgegenständen, welche die Kaiserin Eugenie, die Gattin Napoleons III., der Gräfin Montijo, am 4 September 1870, also am Tage des Sturzes des zweiten Kaiserreiches, durch einen gewissen Manuel Perez übersenden ließ. Die Liste führt unter anderem ein Perlenkollier an, ein Geschenk des russischen Zaren, im Werte von 600 000 Goldfrancs, ferner ein Brillantenhalsband, ein Geschenk des Schah von Persien, im Werte von 130 000 Goldfrancs, sowie verschiedene kleinere Schmuckstücke und schließlich zwei Millionen Goldfrancs in bar. Der Gesamtwert der auf der Liste angeführten Gegenstände wird mit 6 650 000 Goldfrancs angegeben. Die Liste ist zweifellos echt; sie ist auf sogenanntem Ministerpapier geschrieben und mit dem kaiserlichen Siegel versehen. Aber wo ist der Schatz selbst? Die Perez ist nicht angekommen. Die französischen Behörden haben nun eine Sachverständigenkommission mit der Prüfung der Umstände beauftragt, unter denen die Liste vergraben wurde und gleichzeitig auch den Auftrag erteilt, in der Umgebung eventuell Nachforschungen nach dem Riesenschatz anzustellen. Das Schatzgraben kann also jetzt in Perpignan beginnen, ob man damit Erfolg haben wird, ist natürlich sehr zweifelhaft, umso mehr, als man keine Ahnung davon hat, unter welchen Umständen Manuel Perez verschwunden ist und warum er eigentlich die Liste des kaiserlichen Schatzes vergraben hat, und zwar ohne Andeutungen darüber zu machen, wo er den Schatz selbst hingebracht hat.

# Der Abbau der öffentlichen Haushalte

**Ueber 4 Milliarden Einsparungen. — Dadurch aber große Verschärfung der Wirtschaftskrise.**

## Das tragische Fehlen von Rücklagen aus guten Jahren

Professor Wagemann hat kürzlich in einem Vortrage bemängelt, daß in Deutschland der Staat vollkommen verabsäumt habe, in guten Zeiten finanzielle Rücklagen für Krisenperioden zu machen. Die Folge davon sei gewesen, daß er in der Depression gezwungen war, seinen Ausgabenetat plötzlich und in sehr starkem Maße abzubauen, wodurch natürlich der Beschäftigungsmangel der von Staatsaufträgen abhängigen Teile der Wirtschaft noch wesentlich verstärkt wurde. In wie scharfer Weise Reich, Länder und Gemeinden in den letzten Jahren ihre Ausgaben einschränken mußten (ohne dadurch übrigens ihren Haushalt ins Gleichgewicht bringen zu können) zeigt eine vom Statistischen Reichsamt veröffentlichte

**Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben dieser öffentlichen Körperschaften**

in den Rechnungsjahren 1929/30 bis 1932/33.

Sieht man die Haushalte des Reichs, der Länder und der Gemeinden (einschl. der Gemeindeverbände) als eine wirtschaftliche Einheit an, so ergibt sich, daß sich der Finanzbedarf der öffentlichen Verwaltung schon in den beiden Rechnungsjahren 1929/30 und 1931/32 um insgesamt 3,8 Milliarden RM. oder um 18,4 Prozent vermindert hat. Im Rechnungsjahre 1932/33 ist dann eine weitere Senkung des öffentlichen Finanzbedarfs um 2¼ Milliarden Mark erreicht worden. Der Gesamtbedarf ist auf diese Weise von 20,9 Milliarden Mark im Rechnungsjahre 1929/30 auf 14,8 Milliarden Mark im Rechnungsjahre 1932/33 gesunken. Er ist also unter dem Druck des Einnahmerückganges um etwa 30 Prozent zurückgegangen.

**Der sogenannte Zuschußbedarf**

hat sich freilich in etwas geringerem Maße vermindert, weil in den Jahren des hohen Bedarfs ein Teil davon durch Schuldenaufnahme gedeckt werden konnte, eine Möglichkeit, die nun in der Depression fast ganz wegfiel. Immerhin ist auch der Zuschußbedarf von 17,1 auf 12,4 Milliarden Mark, also um etwa 27—28 Prozent herabgemindert worden. Rückschauend darf man also heute feststellen, daß die öffentliche Hand in Deutschland ihren Ausgabenbedarf, wenn auch zu spät und nur der Not gehorchend, schließlich doch mit großem Nachdruck hat herabdrücken müssen.

Will man sich darüber klar werden, mit welchen Mitteln und

**auf welche Weise diese Einsparung von mehr als 4 Milliarden Mark**

erreicht worden ist, so wird man zunächst feststellen können, daß die Ausgabeneinschränkungen sich auf alle Zweige der Verwaltung und alle Ausgabenarten erstreckt haben, freilich mit einer einzigen Ausnahme: Die Ausgaben für die Unterstützung der Arbeitslosen sind infolge der starken Zunahme der Arbeitslosigkeit sogar noch sehr erheblich gestiegen, nämlich im Rechnungsjahr 1931/32 um 1200 Millionen Mark und im Rechnungsjahr 1932/33 wiederum um 300 Millionen Mark. Von den übrigen Ausgabengruppen sind am meisten die Aufwendungen für Neubauten, Grundstückskäufe u. a., also die Ausgaben außergewöhnlicher Art gedrosselt worden. Hier konnte eine Minderung um zwei Drittel und noch mehr erreicht werden. Dagegen sind der Erzielung von Ersparnissen bei den laufenden Personal- und Sachausgaben viel engere Grenzen gesteckt.

**Der Gehaltsabbau**

hat sich erst im letzten Rechnungsjahre voll ausgewirkt. Die persönlichen Ausgaben sind allein in diesem einen Rechnungsjahr um eine halbe Milliarde Mark gesunken. Demgegenüber mußten aber gleichzeitig die Sachausgaben in diesem Jahre um rund 1 Milliarde Mark gedrosselt werden, und zwar u. a. durch fast vollständige Einstellung aller Bauarbeiten und Einschränkung aller außergewöhnlichen Aufwendungen, so z. B. für die Förderung des Wohnungsbaues. Schon im Rechnungsjahr 1931/32 waren übrigens die sachlichen Ausgaben um 425 Millionen Mark oder 8,7 Prozent gekürzt worden.

Wenn man sich nun die Wirkung dieser Ausgabensenkungen auf

**die Wirtschaft und die Konjunktur**

vergegenwärtigen will, so ist zunächst festzustellen, daß letzten Endes **fast alle Minderungen der öffentlichen Aufwendungen die Wirtschaftskrise verschlimmern.** In Zeiten der Hochkonjunktur wären solche Einsparungen sehr viel leichter erträglich, ja sie würden dann vielleicht sogar eine günstige Wirkung insofern ausüben, als sie die Wirtschaft entlasten und allzu scharfe Preissteigerungen durch Verminderung der Nachfrage verhindern könnten. Ganz anders ist die Wirkung erzwungener Einschränkungen der öffentlichen Aufwendungen in der Krisenzeit.

**Die Ersparnisse an Gehaltszahlungen vermindern die Kaufkraft der Konsumenten und damit die Absatzmöglichkeiten der Wirtschaft. Die Einsparungen an Bauten und Sachanschaffungen aller Art aber verkleinern unmittelbar den Auftragseingang und damit die Beschäftigung der Wirtschaft.** Es ist also schwer zu entscheiden, welche Art der Ausgabenbeschränkungen mehr zur Vermehrung der Arbeitslosigkeit und zur Schrumpfung des Wirtschaftslebens beiträgt.

Die Anregung Dr. Wagemanns, daß die öffentliche Hand in guten Zeiten Rücklagen aus ihrem Einnahmeüberschuß machen soll, um in einer Depression ihre Auftragsvergebung nicht einschränken zu müssen, sondern sie womöglich vermehren, also Konjunkturpolitik treiben zu können, wird durch die Ereignisse der Haushaltsstatistik durchaus unterstützt. Denn diese zeigen mit allergrößter Deutlichkeit, **wie sehr das heutige System der Anpassung der Ausgaben der öffentlichen Hand an die schwankenden Einnahmen zu einer Vertiefung der Wirtschaftsdepression führt, während doch umgekehrt ihre Milderung die Aufgabe der öffentlichen Hand sein sollte.** Ersparnisse und Ausgabeneinschränkungen sind zweifellos sehr notwendig. Aber sie müssen im richtigen Zeitpunkt vorgenommen werden, nicht erst in einem Augenblick, in dem die Volkswirtschaft ohnehin durch den Rückgang der Beschäftigungskonjunktur aufs schwerste belastet wird. Bekommen wir in den nächsten Jahren wieder bessere Zeiten, so wird man aus dieser Erfahrung die nötigen Folgerungen ziehen müssen.

# Auf der Walze im 20. Jahrhundert

Sie waren Angehörige der SPD. Mit ihren roten Krawatten entsprachen sie dem urdeutschen Bedürfnis nach Uniform und Bekennermut. Bei Straßenumzügen hatten sie oft das rote Banner mit Stolz getragen. Sie glaubten, für die heilige Sache der Entrechteten zu streiten. Ihre ideale Gesinnung war nicht zu bezweifeln. Vielleicht hatte man sie deshalb in der Partei gern gesehen. Bedeutet doch solch jugendlicher Idealismus, dem die Tat entspricht, für eine Partei stärkste moralische Werbung. Nicht an die Idee glaubt die Masse, sondern an ihre sichtbare Verkörperung im Bekenner.

Aus katholischen Familien stammten beide, der eine ein Maurergehilfe, der andere ein Elektrotechniker. Stärker als alle religiös-kirchlichen Erziehungseinflüsse formte das harte Schicksal ihrer Berufe, der Kampf um eine Eigenexistenz, ihren Charakter. Mit ihren „Kumpeln" hatten sie oft das Letzte geteilt, hatten geopfert, soweit ihr spärlicher Verdienst das noch gestattete. Wie gern boten sie Hilfeleistung, die nichts kostete. Ich entsinne mich, wie der Elektrotechniker schutzvermittelnd für ein junges Lehrmädchen eintrat, das mit ihm bei derselben Firma arbeitete und von dieser mit häufigen unbezahlten Ueberstunden belastet wurde. Er setzte Nachzahlung der Mehrarbeit über die Gewerkschaften durch. Die Folge für ihn: er geriet in Mißkredit. Schließlich wurde er bei der veränderten Arbeitsmarktlage vor anderen zuerst entlassen und damit dem Schicksal der Arbeitslosigkeit preisgegeben.

Im Frühling dieses Jahres entschlossen sich die beiden, die sich als Freunde schätzten und beide ohne Aussicht auf Erwerb waren, nicht müßig in ihrer ermländischen Heimat zu verweilen. Sie wollten auf einer Radtour Ausschau halten, wie sich das Leben im Reich anließe. Welt wollten sie kennen lernen. Landschaften und Menschen studieren. Sich bilden auf billigste Art.

Am Allerseelentage trafen sie wieder in ihrer Heimat ein. Volle 6 Monate waren sie unterwegs gewesen. Alle Teile Deutschlands außer Schlesien hatten sie auf der 1000 Kilometer langen Fahrt durcheilt. Postlagernd empfingen sie vom „Muttchen" daheim an diesem und jenem Ort kleine Pakete mit Esswaren und geringem Geldzuschuß. Denn auch ihr Muttchen war arm. Die geringen Geldersparnisse der beiden aus früherer Verdienstzeit gingen bald zur Neige. Das „Fechten" begann.

In den „Herbergen zur Heimat", in Asylen für Obdachlose, in Stroh und Heuschobern fanden sie ihr Nachtquartier. Sie besuchten auch einige Bekannte im Reich. Zwei Stationen — beide im herrlichen Rheinland gelegen — boten ihnen längere Aufenthalte. Sie wurden mit Liebe betreut, fühlten sich dort als „Mensch unter Menschen". Ein unerbittliches Muß trieb sie dann aber schweren Herzens fort von diesen Guten, die ihnen unvergeßlich sein werden.

Auf ihrer langen Fahrt hatten sie reichlich Gelegenheit, Menschen aller Art kennenzulernen. Sie erfuhren die „Techniken" der erwerbsmäßigen Fechtbrüder, die sehr zum Schaden aller ehrlichen, ordentlichen Wanderburschen ihr Unwesen unter den Menschen trieben. Mir schien es, daß sie darunter am meisten gelitten haben, mit diesen Fechtbrüdern, deren innere Haltlosigkeit und äußere Verwahrlosung sie aus allernächster Nähe kennen gelernt hatten, sich auf eine gleiche Stufe gestellt zu sehen, wenn sie an die Haustüren der Fremden klopften und um ein warmes Mittagbrot baten. Zeitweilig mußten sie mehrere Tage hindurch auf jedes warme Essen verzichten. Sie erfuhren das bittere Leid, daß die wirklich Bestzenden sich ihnen meist verschlossen, dagegen die weniger Begüterten ihnen kleine Spenden reichten.

Daß sie auch an die Klostertüren und an die Pforten der Geistlichen — beider Konfessionen — klopften, wen wird das wundernehmen? Doch daß sie zur Tragik vieler Enttäuschungen auch dort noch mitunter erkennen mußten, daß Christi Lehre und der Christen nachahmende Tat sich nicht immer decken, haben die beiden Wanderer nur schwer verwinden können. Sie erlebten hier wie überall, daß „das große Menschentum" — so formulierten sie es — nur in den Seelen Wohnung hat, die es dank der Gottesgnade und charakterlichen Eigenarbeit bewußt in sich pflegen. Sie sind keineswegs unter die Kirchenrevolutionäre geraten. Im Gegenteil, sie erkannten die Verpflichtung, das, was ihnen bei anderen, gleich welchen Berufes und Standes, störend auffiel, mit besonderer Beachtung in sich selbst zu pflegen. Und sie sprachen mit Worten begeisterter Anerkennung von den zeitaufgeschlossenen, elastischen jungen Geistlichen im Reich, deren karitativer Opfergeist und helfendes Dienen sie nicht genug loben konnten.

Der wertvollste Ertrag ihrer Wanderung ist aber doch die Läuterung und Klärung ihrer sozialistischen Weltanschauung. Daß werktätige Jugendliche von der Idee sozialen Ausgleichs gefesselt werden, ist leicht verständlich. Die zwei Wanderer waren bei der Lektion des Schrifttums der Sozialistenführer des vergangenen Jahrhunderts Opfer der Lebens- und Weltanschauung dieser „Führer" geworden. Sie erschienen ihnen als Idealgestalten, die unter Hintansetzung ihres persönlichen Vorteils lediglich der Sache der entrechteten Armen dienten. Daß die Verwirklichung der Idee des Sozialismus einer bündischen Sammlung und Zusammenfassung bedurfte, war ihnen klar. Nur in der Organisation gewann die sozialistische Idee Stoßkraft. So wurden sie Mitglieder der SPD. Die wirkliche Lage ihrer klassenkämpferischen Organisation erkannten sie aber nicht. Kritisches Verhalten konnte niemand von ihnen erwarten. Dafür kannten sie zu wenig das Leben in seiner ganzen Breite.

Da kam mit der Wanderung die große Ernüchterung. Der politische Idealismus der beiden zerbrach an der rauhen, unidealen Wirklichkeit. „Die Organisation ist ein Geschäft geworden", sagten die Wanderer. „Parteifunktionäre und Arbeitersekretäre wurden zu Ausbeutern der Arbeiterschaft. Sie kämpften um ihre Stellung aus Selbsterhaltungstrieb, aus existenziellen Befürchtungen. Der Arbeiter ist zu unkritisch, glaubt zu schnell und wird durch Pose und Phrase zu leicht bestochen. Wer unter ihnen avanciert, vergißt mit der Besserung seines eigenen Loses seine einstigen Gefährten. Ichbefangen ist er ein Nutznießer der Arbeiter, ja, ihr Ausbeuter, dem das Klassenbewußtsein mit seinem Aufstieg völlig verloren geht."

Vieles noch erzählten mir die beiden Walzbrüder über jenen Typ des Arbeiters, der den Sport mehr liebt als sein Heim und seine Familie, der die Pflege der Häuslichkeit vergißt, sie nicht verteidigt, „aushäusig" wird und als Mann ein wenig Schweifender bleibt, hin- und hergezogen von tausend äußeren Dingen. Von dem Arbeiter dessen geistiges Personenzentrum „vom Sport durchsetzt ist". Der im Rekordwahn lebt. Dem Körper läßt er einseitige Pflege zukommen, entfaltet im Körpertraining letzte Aktivität. Geistige Orientierung, Ausbildung — die sind ihm fremd. Wie wenig widmet er sich einer intensiven Lektüre, einem Studium! Wie selten besucht er Vorträge! Das tut er nur aus klassenkämpferischen Initiativen, wenn er mit seiner Parteiorganisation einmal das Theater oder ein Konzert besucht oder zu einer parteipolitischen Veranstaltung geht. Daraus erwächst die Urteilslosigkeit des Arbeiters. Ist er nicht selbst an seinem Schicksal schuld? So dachten die beiden Walzbrüder.

Tiefste Sehnsucht nach der Schule hatte besonders der eine von ihnen. Noch einmal wollte er beginnen, gründlicher, fleißiger. Er wünschte, daß die Schule, speziell die Volksschule, noch viel mehr leiste als bisher. Nicht Berufsausbildung, nicht unmittelbare Vorbereitung für den Beruf sollte sie geben. Sie sollte Grundlage schaffen für den selbständigen Aufbau der menschlichen Persönlichkeit. Sparmaßnahmen im Volksschulwesen sind Sünde an den Aermsten des Volkes.

Das alles und noch vieles erfuhr ich von den Wanderern und ihrer Wanderschaft, die sie geistig reifen ließ und zu aufrecht gläubigen Menschen machte. H. R.

# Stadt Wanne-Eickel.

## Neuzeitliche Ausbauarbeiten am Hauptbahnhof

**Wanne-Eickel erhielt eine der modernsten Fahrkartenausgaben des Ruhrgebietes.**

(s) In diesen Tagen fanden die vor etwa Jahresfrist begonnenen Ausbauarbeiten zur Verbesserung der Betriebsanlagen in der Halle des Wanne-Eickeler Hauptbahnhofs ihren Abschluß mit einer Modernisierung der Fahrkartenausgabe, die unter Bauleitung des Oberbaurats Herrmann von der Reichsbahndirektion Essen umgebaut, nach Ansicht namhafter Fachleute zu einer der schönsten und neuzeitlichen Anlagen dieser Art in ganz Westdeutschland gezählt werden kann. Aus den früheren engen Zellen ist ein lichter, luftiger Saal mit großen Fenstern geworden, der durch große Glaskugeln und die über jedem Schalterfenster angebrachte Soffittenlampe eine gut verteilte, gleichmäßige Beleuchtung erhalten hat. Alles Grelle und Unruhige ist auch bei dem Anstrich vermieden. Von dem grau-grünen Oelsockel heben sich die gleichfalls mit mattem Oelanstrich versehenen ziegelroten Fensterrahmen, das gedämpfte Braun des Holzwerks der Schalterverkleidung und die gelblich getönte Decke wirkungsvoll ab. Dunkelbraun ist auch der Beizton der wenigen Schränke, die fast nur noch zur Aufbewahrung von Zeitkarten und Formularen dienen und der schmucken, aus alten Telegraphentischen umgearbeiteten Abrechnungstische. Der Raum neben und unter den Schalterfenstern, die in seitlichen Nischen Reiseführer aller Art aufbewahren, ist in zahlreiche Abteilfächer eingeteilt. Grüne Vorhänge ermöglichen die Abkleidung der breiten Schalterfenster, deren erstes und letztes Bekanntmachungen der Reichsbahnverwaltung und Werbeschilder aus schönen deutschen Gegenden aufnehmen. Hinter dem ersten Schalterfenster sitzt der mit zahlreichen Nachschlagewerken, Auslandskursbüchern u. a. m. trefflich gerüstete Auskunftsbeamte, der recht stark beansprucht wird. Daß im Rahmen der modernen Ausrüstung nicht die zweckmäßig angebrachten Fernsprecher fehlen, ist selbstverständlich. Der Stolz unserer Fahrkartenausgabe und gewissermaßen „Die Seele des Geschäfts" sind die fünf modernsten Fahrkartendrucker. Zweckmäßige indirekte Beleuchtung ermöglicht schnelle Orientierung auf der achteckigen Walze, die rund 2000 Stationsnamen verzeichnet. Die Abrechnung und die Rechnungskontrolle, die früher überaus zeitraubend war, läßt sich mit Hilfe des sinnreichen Aufrechners am Kartendrucker sehr schnell und sicher durchführen, zweifelsohne eine beträchtliche Arbeitserleichterung. Die Nebenräume, das schmucke Zimmerchen für den Dienststellenvorsteher, der Umkleideraum mit Kleiderschränken, Koch- und Waschgelegenheit und der nach neuzeitlichen hygienischen Grundsätzen hergerichtete Toilettenraum sind im gleichen Sinne zweckmäßig ausgestattet und in frischen Farben gehalten.

* * *

**Zwei Brüder auf Diebesfahrten.**

Aus der Untersuchungshaft wurde der 43 Jahre alte Wilhelm und der 26jährige Johann K. aus Wanne-Eickel dem Gericht vorgeführt. Wilhelm ist 18mal, Johann 7mal vorbestraft. In der Nacht zum 22. April waren Diebe auf den Hinterhof des Kaufmanns K. in Wanne-Eickel gedrungen und waren durch das aufgebrochene Klosettfenster in den Hausflur gelangt. Hier hatte man die durch zwei Schlösser gesicherte Tagertür geöffnet und 34 Anzugstoffe, 60 Oberhemden, 70 Paar Socken, eine Anzahl Pullover, Damenstrümpfe usw. gestohlen. Der Wert der gestohlenen Sachen wurde von Sachverständigen auf 3300 Mark festgestellt. Wilhelm gab an, daß er sich mit seinem Bruder und einem „Dritten", dessen Namen verschwiegen wird, zu diesem Einbruchsdiebstahl verabredet hätte. Wilhelm soll sich nicht an dem Einbruch beteiligt haben, er will die Diebesbeute erst später in den Bahnhofsanlagen an sich genommen haben. Sein Bruder aber hatte bei der Polizei angegeben, daß er dem Wilhelm die Beute durch das Klosettfenster herausgereicht hätte. Dann schaffte Wilhelm die Diebesbeute in die Wohnung seines Schwagers in Herne. Dieser mußte später die gestohlenen Sachen einzeln an bestimmten Treffpunkten dem Wilhelm übergeben, der die ganze Beute zu Geld machen konnte. Johann will am 15. Mai in Recklinghausen gewesen sein. Dort hatte er beobachtet, daß ein Zigarrenhändler No. das Oberlicht offen gelassen hatte. Er holte seinen Bruder herbei und in der Nacht stahl man dann etwa 4000 Zigarren und neben einer gleichen Anzahl von Zigaretten noch andere Rauchwaren. Auch diese Beute wurde zu dem Schwager gebracht. Wilhelm wollte auch in diesem Falle nur die Beute weggeschafft haben. Er war jedoch durch das Geständnis seines Bruders überführt. Der Schwager bekam einen Anzugstoff und einige Rauchwaren ab. Da dieser bislang noch nicht vorbestraft ist, stellte das Gericht das Verfahren gegen ihn auf Grund der Amnestie ein. Das Gericht erkannte bei Wilhelm auf zwei Jahre Gefängnis und bei Johann auf 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis.

* * *

(s) **Generalversammlung des Katholischen Gesellenvereins Eickel.** Unter sehr starker Beteiligung der Ehrenmitglieder und Mitglieder wurde am Freitag die Generalversammlung des Katholischen Gesellenvereins Eickel von dem Präses Vikar Beyer mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnet. Der Senior Paul Schroers berichtete über die Jahresarbeit. Trotz der schwierigen Zeitverhältnisse konnte der Verein in 18 Vorstandssitzungen, zahlreichen Mitgliederversammlungen und einer Reihe gutbesuchter öffentlicher Veranstaltungen für seine Ideale eine überaus umfangreiche, wertvolle Arbeit leisten, die umso beachtenswerter ist, als der größte Teil der Mitglieder der Arbeitslosigkeit anheimfiel. Pfarrer Hönninger dankte dem Präses, den Ehrenmitgliedern und den Mitgliedern des Vereins für die lebhafte Anteilnahme am Vereinsleben. Nach Erstattung des Kassenberichtes wurden der Kassierer Ebbers und der Vorstand dankend entlastet. Mit großer Mehrheit wurde sodann der gesamte Vorstand wiedergewählt.

(s) **Diebe plündern den Opferkasten einer Weihnachtskrippe.** Die Weihnachtskrippe der St.-Josephs-Pfarre in Wanne-Süd wurde verschiedentlich in den letzten Tagen von Dieben geplündert, die den Opferkasten zuerst erbrachen und schließlich ganz mitnahmen. Die polizeilichen Untersuchungen nach den Tätern, es dürfte sich um einige halbwüchsige Burschen handeln, die sich hier in letzter Zeit auffällig zu schaffen machten, sind bereits aufgenommen.

s **Weihnachtskonzert des Kirchenchores von Haus Nazareth.** Zu einem erhebenden Erlebnis wurde das am Abend des Dreikönigstages vom Kirchenchor der Pfarrvikarie Haus Nazareth im überfüllten Kraftschen Saale in Holsterhausen dargebotene Weihnachts-Konzert für gemischten Chor mit Klavier und Orchesterbegleitung von dem bekannten Komponisten Heinrich Lemacher (Opus 29, 1). Chorleiter Karl Bänsch wußte sich dem Geist der anspruchsvollen Partitur feinsinnig anzupassen, die der harmonisch geschlossene Vokalkörper, unterstützt durch ein gut abgestimmtes Orchester, mit Wucht, die farbenprächtige Melodik voll ausschöpfend, eindrucksvoll zu Gehör brachte. Die Pfarrfamilie von Haus Nazareth, von Pfarrvikar Pater Wienhusen mit herzlichen Worten begrüßt, spendete dem von 5 prachtvollen lebenden Bildern beschlossenen Abend wohlverdienten stürmischen Beifall.

s **Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Wanne-Eickel des D. H. V.** Am Donnerstagabend veranstaltete im Kurhause die Ortsgruppe Wanne-Eickel des D. H. V. ihre Jahreshauptversammlung, zu der Vorsitzender Bremer außer einer stattlichen Mitgliederzahl als Gäste Kreisvorsteher Kollin, Gelsenkirchen, und Kreisgeschäftsführer Richter, Essen, begrüßen konnte. Nach Neuaufnahme mehrerer Mitglieder erstattete der Vorsitzende den Bericht über das verflossene Geschäftsjahr, in dem 30 neue Mitglieder dem Verein zugeführt wurden. Die Gesamtarbeit brachte beachtliche Erfolge und ein Anwachsen der Ortsgruppe auf 168 Mitglieder. Ueber die geleistete Jugendarbeit berichtete Obmann Rudolph. Durch das neue Jugendheim habe man die Betreuung der Jugend verstärken und auf breitere Basis stellen können. Von der Bildungsarbeit sprach Obmann Lindner. Auch hier sind schöne Erfolge zu buchen. Nach dem Bericht des Zahlstellenleiters Vollgrebe schließt der Rechnungsabschluß mit 23 850 Mark ab. Nach Ent-


Tack

Solider schwarzer Herrenschuh ... 4.25
in braun .. 4.45

Spangenschuhe für Mädchen ... 2.45
31-35 ... 2.85

Kräftige schwarze Herrenstiefel ... 5.45

Knabenstiefel
31-35 ... 3.95
36-39 ... 4.85 3.45

Fabelhafte Angebote in Damenschuhen in den Preislagen:
3.45 3.85 4.45 4.85 5.45 5.85

Damenstrümpfe, Kunst-Seide ..... 0.78
Herrensocken ..... ab 0.48

Herne, Bahnhofstraße 62.
Fernsprecher 50139

4.4
Moderne 3-Oesenschuhe in schwarz und braun

Unser Schlager! Lack od. schwarz echt Boxkalf, Original Goodyear Welt
6.45

übertrifft sich selbst!

IM INVENTUR VERKAUF v. 9.1.-21.1.

# Nichts versäumen – alles räumen!

# INVENTUR-VERKAUF

## Beginn: 9. Januar!

**Wir bringen in diesem Inventur-Verkauf große Warenmengen zu rücksichtslos herabgesetzten Preisen!**

Sonderposten
**Damen-Schlüpfer** Baumwolle, gerauht, mit kleinen Schönheitsfehlern, alle Größen ..... Stück **0.78**

Großer Posten
**Damen-Schlüpfer** reine Wolle, mit verstärktem Schritt, Größe 42 bis 44 ..... Stück **1.45**

Ein Posten
**Kinder-Schlüpfer** Baumwolle, gerauht, Größe 30 Stück (Je weitere Größe 6 Pfennig mehr). **0.18**

**Herren-Plüsch-Hosen** echt ägyptisch Maco, gute Qualität, teils dreifädig, II. Wahl ..... Stück **1.85**

**Damen-Trägerhemden** mit Feston garniert, teilweise mit schönen Motiven ..... Stück 0.68, **0.38**

**Damen-Hemden** Achselschluß, mit schöner Spitzengarnierung ..... Stück 0.98, **0.68**

**Damen-Nachthemden** mit kurzem Arm mit Feston oder Handklöppel, reich garniert .... Stück 1.25, **0.85**

**Damen-Nachthemden** mit langem Arm, aus Croise und Chiffon, in guter Verarbeitung .. .. Stück **1.85**

Großer Posten
**Pyjamaflanelle** gewebt und bedruckt .... Meter 0.38, **0.28**

**Bettuch-Biber** ca. 150 cm breit, gute Qualität ..... Meter 0.98, **0.58**

**Haustuch** 150 cm breit starkfädige Ware ..... Meter 0.78, **0.58**

Ein Posten
**Biber-Bettücher** vollgroß, weiß, mit farbigem Rand .. ..... Stück **0.95**

**Schlafdecke** 150/200 cm, schwere, mollige Qualität ..... Stück **2.85**

## Damen-Kleidung

**Backfisch-Mäntel** aus englischartigen Stoffen, Sportform, ..... **2.85**

**Damen-Mäntel** aus uni und gemusterten Stoffen, mit großem Pelzkragen, teils amerikanisch Opossum, ..... **7.90**

**Damen-Mäntel** aus guten Bouclé-Stoffen, ganz auf Kunstseide gefüttert, mit moderner Krawatte ..... **9.75**

**Damen-Mäntel-Ulster,** darunter reinwollene Qualitäten, teils auf Stepptutter ..... 14.75, **12.75**

**Damen-Mäntel** aus besonders guten Curl und Bouclé-Stoffen, mit großen Pelzkragen oder echten Krawatten ..... **19.75**

**Damen-Mäntel** hochwertige Qualitäten mit großen Blaufuchs-Lammkragen, teils mit echtem Skunks-Opossum-Kragen, ganz auf Maroc gefüttert ..... **29.75**

**Damen-Kleider** aus guten, reinwollenen Stoffen, moderne Sportform, mit neuzeitlich. Streifengarnitur ..... 6.90, **4.85**

**Damen-Kleider** sehr fesche Formen, aus reinwollenem Mooskrepp, mit moderner Hammerschlag-Blende ..... 12.75, **9.75**

**Damen-Kleider** aus modischen Angorastoffen, fesche, anliegende Formen, teils mit abknöpfbarem Aermel ..... 19.75, **14.75**

**Damen-Kleider** hochwertige Qualitäten, in bester Verarbeitung, bis Größe 50 .... 34.75, **29.75**

**Röcke** aus reinwollenem Rips, mit reicher Knopfgarnierung ..... **2.85**

**Blusen** aus Kunstseiden-Maroc, in hübschen Pastellfarben und langem Arm, 4.85 **3.85**

## Kleider-Stoffe

Großer Posten
**Kleiderstoffe,** Schotten und Tweed .... Meter 0.78, **0.48**

Ein Posten
**Wollkrepp de chine** und Bouclé, reinwollene Qualitäten .. ..... Meter 0.98, **0.75**

Ein Posten
**moderne Schotten** in reiner Wolle, ganz entzückende Farbstellungen ..... Meter 1.75, **1.25**

Ein Posten reinseiden
**Crepe de chine** 95 cm breit, schwere Qualität, Meter **1.25**

Ein Posten
**Crepe Maroc** ca. 95 cm breit, Kunstseide in modernen Farben ..... Meter **1.25**

Ein Posten
**Mantelstoffe** 140 cm breit, englischartig und Bouclé ..... Meter 2.85, **1.45**

Ein Posten
**Hammerschlag** ca. 95 cm breit, reine Wolle .. Meter **1.85**

Ein Posten
**Flamenga** Wolle mit Kunstseide, ca. 95 cm breit, in modernen Kleiderfarben .... Meter **1.85**

Ein Posten
**Kunstseiden-Maroc** Römerstreifen, ca. 95 cm breit Meter **1.85**

Ein Posten
**Hammerschlag** moderne Streifenmuster in nur modernen Farben ..... Meter **2.45**

Ein Posten
**Schotten und Streifen** 95 cm breit, für Kleider und Röcke ..... Meter **1.85**

Großer Posten
**Mantelstoffe** 140 cm breit, in Bouclé und Diagonal, gute Qualitätsware ..... Meter 5.90, **3.85**

Ein Posten
**Damen-Schals** reine Wolle, in modernen Farben ... ..... Stück 0.58, **0.48**

Riesenposten
**Kleiderkragen** teils aus Crepe-Georgette und Crepe-Maroc ..... Stück 0.85, 0.48, **0.24**

Ein Posten
**Kleider-Blenden** zum Teil hochwertige Qualitätsware, in moderner Ausführung .. Meter 0.75, **0.24**

Ein Posten
**Damen-Binder** in modernen Farben, darunter hochwertige Qualitäten ..... Stück 0.75, 0.48, **0.38**

**Damen-Schirme** Kunstseide, gute tragfähige Qualitäten, mit modernen Rundhaken, mit kleinen Schönheitsfehlern ..... Stück 2.85, **1.85**

**Herren-Sporthemden** mit festem Kragen und Binder Stück **1.45**

**Herren-Oberhemden** Perkal, in modernen Dessins, mit unterlegter Brust ..... Stück **1.85**

Großer Posten
**Selbstbinder** in ganz aparter Ausmusterung, teils aus reiner Seide ..... Stück 0.58, **0.24**

**Damen-Pullover** in moderner Ausführung und hübschen Pastellfarben ..... 2.85, **1.85**

**Herren-Pullover** ohne Arm, mit moderner Knopfgarnitur ..... **1.45**

**Knaben-Sweater** Wolle, plattiert, Größe 1—3, **1.85**

Ein Posten
**Knaben-Anknöpf-Anzüge** besonders strapazierfähige Qualitäten, in uni meliert ..... **2.85**

**Damen-Strümpfe** Kunstseide, plattiert, besonders strapazierfähig, mit Doppelsohle und Hochferse ..... Paar 0.78, **0.48**

Ein Posten
**Damen-Strümpfe** aus feinfädiger Waschkunstseide, mit Doppelsohle, Hochferse und Ballenverstärkung ..... Paar **0.78**

**Kinder-Strümpfe** reine Wolle, in modernen Farben, regulär gestrickt, Größe 1 ..... Paar **0.38**

Ein Posten
**Damen-Handschuhe** aus gutem Waschleder ..... Paar **1.85**

Ein Posten
**Damen-Nappa-Handschuhe** in guter Qualität ..... Paar **2.85**

**Haargarn-Teppiche** in guten Qualitäten und in neuen hübschen Mustern

| ca. 250/350 | ca. 200/300 | ca. 170/240 |
|---|---|---|
| **29.50** | **15.90** | **12.90** |

**Boucle-Läufer** gute, tragfähige Qualitäten .. Meter **0.75**

**Rein-Haargarn-Läufer** aparte Streifenmuster, dunkelgrundig, sehr solide Qualität ..... Meter **1.25**

Ein Posten **Gitterstoffe** ca. 150 cm breit, gute Qualitäten, aparte Fantasie-Muster, weiß und ecrü ..... Meter **0.29**

Ein Posten
**Kräuselstores** ca. 190 cm hoch, moderne Gitterstoffe, mit Klöppeleinsätze u. Seidenschnüren ..... Meter **0.38**

**Schwedenleinen** ca. 120 cm breit, echtfarbige moderne Streifen, in guter Qualität .... Meter **0.48**

**Dekorations-Rips** ca. 120 cm breit, moderne Jacquard-Muster ..... Meter **0.68**

**Jinn**

**Herne. Bahnhofstraße 37-39**